



Denkmäler

Denkmäler mit architektonischem oder vorwiegend architektonischem
Grundgedanken

Hofmann, Albert

Stuttgart, 1906

x) Bauwerke mit Denkmalcharakter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78011)

a family happier by his presence; to renounce when that shall be necessary and not be embittered; to keep a few friends, but these without capitulation; above all on the same grim condition to keep friends with himself.

»Here is a taste for all that a man has of fortitude and delicacy.«

686.
Lucknow
in Indien.

Ein interessantes und lehrreiches Beispiel dafür, wie man ein großes geschichtliches Ereignis bei der Nachwelt dauernd in lebendiger Erinnerung erhalten kann, bietet die Stadt Lucknow in Indien. Die Stadt ist durch die Geschichte des Militäraufstandes vom Jahre 1857 berühmt, in welchem der größte Teil der von den Engländern bewaffneten eingeborenen Truppen rebellierte. Der Befehlshaber von Lucknow, *Lawrence*, stand einer Uebermacht gegenüber, widerstand aber mit seiner kleinen Schar 6 Monate in einem befestigten Teile der Stadt.

»Man hat nun,« schreibt *W. Böckmann*³⁷⁶⁾, »diese That dadurch verewigt, daß man den Ort des Kampfes und die Trümmer, welche Zeugnis von demselben ablegen, so weit als angängig konserviert und vor weiterem Verfall geschützt hat. Eine Anzahl Ruinen stattlicher massiver Gebäude, darunter die ehemalige Residenz des Gouverneurs, liegt heute malerisch von Schlinggewächsen überwuchert in einem prächtigen Park, der stellenweise begrenzt ist von den Bruchstücken einer Festungsmauer und alter Thore. Alles zeigt deutlich die Spuren eingeschlagener Flinten- und Kanonenkugeln . . . Verschiedene Monumente ehren die hier gefallenen Anführer der Verteidiger, darunter auch den tapferen General *Lawrence*; kleine Marmortafeln, an den Ruinen angebracht, verewigen die Namen von Bürgern und Soldaten, die an der betreffenden Stelle ihr Leben ließen.«

687.
Cité-Denkmal
zu Paris.

Ein eigenartiges Denkmal war in Paris geplant. Entsprechend dem Sinn des Wahlspruches im Wappenschilder der Stadt: *»Fluctuat nec mergitur«*, welcher sich auf ein auf den Wellen treibendes Schiff bezieht, war beabsichtigt, das Wappenschiff zu einem Denkmalbau zu machen.

Dieser Bau sollte mitten in der Stadt an der Spitze der Insel »Vert-Galant«, der mitten in der Seine gelegenen Cité-Insel, einen Platz finden, hinter dem Pont-Neuf, um den zur Zeit der Ueberschwemmung die Wasser rauchen. Die Form der Insel, die kühn sich vorstreckende Landzunge, regte die Phantasie des Künstlers *Moncel* an: sie erschien ihm wie der Bug eines von den Fluten geschaukelten Fahrzeuges. Es sollte das Schiff samt Aufbau und Bildsäule, das vor der genannten Insel vor Anker liegen wird, 20 m hoch und 16 m lang, die die Stadt Paris verfinnbildlichende Statue allein 8 m hoch werden. Der Sockel, welcher die Lutetia trägt und aus dem Mittelteil des Schiffes herausragt, wird von der Erdkugel gekrönt, in die die zwölf Zeichen des Tierkreises eingegraben sind. Unterhalb der Säule ist, wie im heraldischen Wappen der Stadt, der Festungsgürtel von Paris durch vier Festungstürme veranschaulicht. An der Stelle, wo das Vorderteil des Schiffes aus der Wasserfläche hervorragt, erhebt sich eine von zwei Delphinen flankierte allegorische Figur. Das Denkmal war ganz in Stein und das Ornamentale in vergoldeter Bronze oder Kupfer ausgeführt gedacht.

x) Bauwerke mit Denkmalcharakter.

688.
Babylonisches
Pantheon.

Die Beispiele dafür, daß ganze Bauwerke mit Denkmalcharakter errichtet werden, gehen hoch in das babylonisch-assyrische und ägyptische Altertum hinauf. *Delitzsch* berichtet³⁷⁷⁾ über ein babylonisches Pantheon »Ešagila« (»hochragendes Haus«).

Sumulailu, der zweite König der ersten babylonischen Dynastie, hatte im vierten Jahre seiner Regierung durch die Erbauung der »großen Mauer« von Babylon den Grund zur Selbständigkeit dieser Stadt gegenüber Sippar und anderen mächtigen Städten Nordbabyloniens gelegt und späterhin für Marduk, den Stadgott von Babylon, einen herrlichen Thron aus Silber und Gold, auch ein Bildnis der Gemahlin Marduks, der Göttin Zarpanit, anfertigen lassen. Sein Sohn *Zabum* baute darauf den Tempel Ešagila in der zweiten Hälfte des III. Jahrtausends vor Chr. Und als dem Enkel *Zabum's*, dem König *Hammurabi*, das große Werk gelungen war, Nord- und Südbabylonien zu einem Staate mit Babylon als Hauptstadt zu

³⁷⁶⁾ In: Reise nach Indien. Als Manuskript gedruckt. Berlin 1893.

³⁷⁷⁾ In: Mitt. d. Deutschen Orient-Gesellschaft.

vereinen, ward Eſagila (von den Semiten auch Eſakkil genannt) das Nationalheiligtum Gefamtbabyloniens. Nach mannigfachen Schickſalen wurde Eſagila durch *Sanherib* gänzlich zerſtört, jedoch durch *Aſſarhaddon* wieder aufgebaut. Der thatkräftigſte Beſchützer Eſagilas wurde *Nebukadnezar*, zugleich der opferfreudigſte Verehrer des in Eſagila wohnenden Gottes Marduk. Unendliche Schätze an Edelmetallen und Edelgeſtein und Geſchenken aller Art brachte *Nebukadnezar* dem Tempel Eſagila fortwährend dar. Die Wände machte *Nebukadnezar* aus gediegenem Gold »ſonnenhell«; die erleſenſten Zedern vom Libanon dienten, mit Gold überzogen und auf der unteren Fläche mit Juwelen beſetzt, als Bedachung. Auch die Wände der Gemächer Zarpanits und Nebos wurden mit Gold überkleidet, und alle Tempelgeräte aus maſſivem Gold hergeſtellt. . . .

Aehnliche Bauten kannte das alte Aegypten: die Memnonien. Darunter ſind Tempelanlagen verſtanden, »die der König bei ſeinen Lebzeiten ſich baut, um darin Gegenſtand eines Kultus zu werden«. Der Kultus hat Verwandtſchaft mit dem Kultus der Perſonen in den gewöhnlichen Gräbern, mit dem Unterſchiede, daß die Könige ſchon bei Lebzeiten als gottähnliche Perſonen betrachtet wurden. So wurde im Tempel von Semne *Ufertefen III.* durch *Thutmes III.* als Gott in ſeinem Namen angebetet. Die Darſtellung iſt von der Inſchrift begleitet: »Er iſt vorhanden in jeglicher lebendigen Geſtalt . . . gleich dem Ptah . . .«. Ein Beiſpiel für ein ſolches Memnonium iſt der *Ramſes*-Tempel von Abydos.

»Im Inneren deſſelben befand ſich, nach *Pietſchmann*, eine Statue *Ramſes II.*, und Darſtellungen im Vorhofe veranſchaulichen uns pomphaſte Feſtzüge, welche der König zu Ehren ſeiner eigenen Bildſäule, als der Verkörperung des ihm innewohnenden, mit ſeinem Ableben zur Vollendung gelangenden göttlichen Prinzips in Scene ſetzt. Wir haben hier einen Tempel, der eigens zur Aufbewahrung und Verehrung der Statue geſtiftet worden iſt. Auf der ſüdlichen Außenwand des Tempels befinden ſich Abbildungen von allerlei Opfertagen, nebst einer Inſchrift, in welcher *Ramſes II.* voller Befriedigung von den Vorkehrungen berichtet, die er getroffen hat, damit ſeinem Ka, jener Bildſäule, zu den gebührenden Zeiten eine Reihe von Gaben verabfolgt werden könne.« In einem Saale ſteht die Bildſäule des Königs, vielleicht eine nur kleine Statue, jedenfalls aber nicht die einzige. *Mariette* fand eine Gruppe, welche den König zwiſchen zwei Gottheiten ſitzend darſtellt. »Auch prangte rings vor den Pfeilern des Vorhofes das Bild des Königs in Geſtalt von fog. Oſiris-Karyatiden. . . .«

In der Geſtalt der von ihm aufgeſtellten Statue weilte der König bei Lebzeiten und nach dem Tode unter den hier verehrten Göttern von Abydos und lebt, ſeiner irdiſchen Würde entſprechend, als eine Art Gott fort. Ihr Ka oder Schemen iſt ihnen von den Göttern verliehen, alſo überirdiſchen Urſprunges. Einen ſolchen Tempel zu ſeiner Verehrung konnte ein König gründen, wo er wollte. Wie es ſcheint, hatten ſchon einzelne Herrſcher der erſten thebaiſchen Periode in entlegeneren Landesteilen ſich Tempel gegründet, »in denen als Genoffe der darin angebeteten Ortsgottheiten der königliche Stifter der Verehrung teilhaftig wurde, Tempel, wie ſie aus der zweiten thebaiſchen Periode in Oberägypten und Nubien noch in genügender Zahl vorhanden ſind«. Die Herrſcher dieſer zweiten Periode bauten ſich alſo Gedächtnistempel, welche *Pietſchmann* zum Unterſchiede von den Reichstempeln, d. h. Tempeln oder Gotteshäuſern, an denen viele Könige, ja Generationen von Herrſchern bauten, Königstempel zu nennen vorſchlägt, d. h. alſo Tempel, welche die Stiftung einzelner Könige ſind, deren Perſon ſtark hervortritt.

»Den Aegyptern ſcheint allerdings eine ſtrenge Unterſcheidung zwiſchen dieſen beiden Klaffen von Tempeln fernegelegen zu haben. Ihre Herrſcher, vornehmlich aber die Könige des zweiten thebaiſchen Reiches, befehlte dazu zu ſehr das Verlangen, ihren Namen in der Nachwelt glänzen zu laſſen, durch Verherrlichung der Götter die eigene Perſon zu verherrlichen. . . . Und verſchönerte oder erweiterte ein Herrſcher einen von den Reichstempeln, ſo that er dies nicht allein ſeinem Vater Ammon' oder irgend einem anderen Gotte zuliebe, lediglich des frommen Zweckes halber, ſondern ebenſo ſehr ſich ſelber zum Gedächtnis oder, wie es die Inſchriften zu nennen pflegen, *em mennu-f*, »zu ſeiner Verewigung«, alſo in derſelben Abſicht, die, nur unumwundener, auch in der Ausſchmückung der Memnonien zu Tage

689.
Aegyptiſche
Memnonien.

tritt und ihren funerären Charakter verwischt. Das Fortleben des Namens, das Fortbestehen im Bilde hatte im ägyptischen Altertume eine höhere Bedeutung als bei uns; es knüpfte sich daran ein Stück wirklicher Unsterblichkeit.

Ein im Wesen begründeter Unterschied zwischen den thebaïschen Memnonien und den ägyptischen Tempeln, die einzelne Könige ihrer eigenen Göttlichkeit errichteten, besteht nicht. So ist der Seti-Tempel von Abydos ein Memnonium und der Tempel, den sich *Amenophis III.* zu Soleb erbaute, führt die Bezeichnung Mennu Châemmât, d. i. Memnonium, Verewigung des Châemmât, d. h. *Amenophis III.*

Hierher gehören auch die Tempelanlagen von Deir-el-bahari, die ihren Ursprung auf eine Grabkapelle *Thutmes I.* und seiner Gemahlin *Ahmes* zurückführen. *Thutmes II.* erweiterte die Anlage, welcher die Königin *Makarâ Chnumamen Hatafu* ihre besondere Aufmerksamkeit widmet. Ihre Verdienste würdigte sie durch Aufzeichnungen ihrer Thaten und Stiftungen an den Wänden.

Auch Bauten als Siegesdenkmäler scheinen die Aegypter errichtet zu haben. So halten *Mariette* und *Dümichen* den sog. Königspavillon von Medinet Habu »für einen zum Andenken an die glorreichen Thaten des Königs errichteten Siegesturm, für ein Monument von der Art der römischen Triumphbogen«³⁷⁸⁾.

Bei der engen Verbindung von Staatswirtschaft und religiösem Kultus im griechisch-römischen Altertum ist es sehr erschwert festzustellen, welcher Anteil vieler antiker Bauten ihrem Charakter als Denkmalbauten gebührt. Es sei z. B. an das Trajaneum zu Pergamon erinnert³⁷⁹⁾. Bei seiner Errichtung bestand die Aufgabe, die römische Staatsreligion zu heben und den Kaïserkultus in den kleinasiatischen Provinzen des römischen Reiches zu beleben, mit anderen Worten, dem Kultus des regierenden Kaïfers eine glänzende und möglichst eindrucksvolle Stätte zu schaffen. Die Kolossalbilder der Kaïser *Trajan* und *Hadrian*, welcher letztere das Trajaneum vollendete, wurden in der Tempelcella aufgestellt. So waren die Kaïserstatuen gewiss die eigentlichen Kultbilder des Heiligtumes. Daher ist es schwer, den Denkmalcharakter dieser Bauten von ihrer religiösen Bestimmung zu trennen. In Kap. 6 u. 7 des vorhergehenden Heftes finden sich weitere Ausführungen hierüber. Nur vereinzelt erhalten wir Kunde von einer ausgesprochenen Denkmalbestimmung der Bauwerke. Ein Beispiel sei das Philippeion zu Olympia, von *Philipp von Macedonien* zur Erinnerung an den Sieg von Chaironeia gestiftet. Es war ein Rundbau mit 18 jonischen Säulen im Aeußeren und 9 korinthischen Halbsäulen im Inneren. Das Bauwerk enthielt die Porträtstatuen der macedonischen Königsfamilie und war somit ein Heroon *Philipp's*.

Ueber ein anderes Gebäude mit verwandter Bestimmung wird aus Sparta berichtet. Unter den mehrfach gewidmeten spartanischen Siegesweihgeschenken aus Anlaß der Schlacht bei Aegospotamoi wird auch die sog. »persische Halle« am Markte in Sparta genannt. Sie war schon in früherer Zeit aus persischer Beute gegründet und scheint um 420 bis 400 vor Chr. umgebaut und erweitert worden zu sein. Nach *Pausanias* waren über ihren Säulen die Bildnisstatuen hervorragender Perfer, wie *Mardonios*, und persischer Bundesgenossen, wie der *Artemisia von Halkarnafs*, angebracht, wie *Overbeck* meint, vielleicht in der Art als Dreiviertelreliefs wie die Figuren an der Halle »Las Incantadas« in Theßalonike.

Ein weiteres Werk dieser Art ist der Tempel der Nike Apteros auf der

³⁷⁸⁾ Siehe: DÜMICHEN, J. Photographische Resultate einer auf Befehl *Wilhelm's I.* nach Aegypten entsendeten archäologischen Expedition. Berlin 1871. S. 21 ff.

³⁷⁹⁾ Siehe: FABRICIUS, E. Das Trajaneum zu Pergamon. Beil. z. Allg. Ztg. 1896. Nr. 68. — Ferner: STILLER, H. Königliche Museen zu Berlin. Altertümer von Pergamon. Bd. V, 2: Das Trajaneum. Berlin 1895.

füdlichen Böschungsmauer der Akropolis von Athen, der Ἀθηνᾶ Νίκῃ geweiht; es war ein Denkmalbau, von dem eine frühere Annahme bestand, daß er als Denkmal der Siege *Kimón's* über die Perfer vor der 80. Olympiade errichtet worden sei. Nunmehr aber hat man diese Ansicht als unbegründet bezeichnet und setzt die Gründung des Tempels in die Perikleische Zeit. Der Tempel ist in sehr bescheidenen Abmessungen, etwa 6×9 m, ausgeführt, aber eine Perle der attisch-jonischen Architektur.

Der Tempel besitzt einen figurenreichen, 0,45 m hohen Fries, in dem in lebhaft bewegten Figuren die Schlacht von Plataeae dargestellt ist. Um den Tempel zieht sich gegen einen dreieckigen, spitzwinkligen Abgrund eine 0,96 m hohe Marmorbalustrade mit figürlichen Reliefs, die Beziehungen zum Tempel haben. Die Figuren sind Siegesgöttinnen, Dienerinnen der Athena, die mit der Aufstellung der Siegesbeute und der Vorbereitung zu einem Siegesopfer beschäftigt sind. *Kekulé* und *Michaelis* beziehen die Darstellungen auf die Siege des *Alkibiades* bei Abydos, Kyzikos und Byzanz um 407 vor Chr.

Auch die nachchristliche Zeit hat in allen Perioden Bauwerke mit Denkmalcharakter geplant und errichtet. Nur einzelne seien genannt.

»Der Dom zu Pifa ist ein Denkmal des herrlichen Sieges der Pisaner über die Sarazenen, der Erstürmung von Palermo im Jahre 1063. Gott zu Ehren, der ihnen den Sieg verliehen hatte, beschloß die Bürgerschaft einmütig, gleichwie die Venezianer ihre Markuskirche errichteten, einen Dom zu erbauen, und die reiche Siegesbeute erlaubte ihnen, diesen Bau so kostbar und großartig auszugestalten, daß er alle italienischen Kirchenbauten seit *Konstantin* übertraf«³⁸⁰.

In der Nähe von Lissabon liegt das Kloster Noffa Senhora da Victoria, gewöhnlich Batalha genannt, das gewaltige Denkmal der portugiesischen Unabhängigkeitschlacht von Aljubarrota (1385), zugleich das Mausoleum des Königsstammes von Aviz. »Batalha« heißt auf deutsch »die Schlacht«, und dieser Name ist denn auch der Kathedrale durch die Jahrhunderte hindurch bis in unser modernes Zeitalter geblieben. »So ist denn das herrliche Monument ein nationales Schlachten- und Siegesdenkmal, und der Volksglaube versichert, daß die heilige Jungfrau, der der Hauptaltar gewidmet ist, ihren Schild über den ritterlichen Portugiesen hielt und ihnen als christliche Minerva zum Siege über die erdrückende Uebermacht der Castellaner verhalf.« (*E. v. Ungern-Sternberg.*)

Im Jahre 1630 wurde infolge eines Gelübdes des Senats von Venedig aus Anlaß der Pest von 1630 nach dem Entwürfe des *Baldassare Longhena* (1604—82) die Kirche *Santa Maria della Salute* in Venedig begonnen, die berühmte Zentral-Kuppelkirche, mit einem wirkungsvollen Triumphbogen als Eingang. 1683 errichtete *Giuseppe Sardi* (1630—99) die Fassade von *Santa Maria Zobenigo* in Venedig als eine Stiftung des Feldherrn *Antonio Barbaro*, »das Ganze mehr ein Ruhmesdenkmal als eine Kirchenfassade, prahlerisch reich, ohne jeden Anklang kirchlichen Sinnes«³⁸¹.

Zur Verherrlichung des glorreichen Sieges bei Lepanto beschloß der Rat von Venedig, der *Madonna del Rosario* eine Kapelle bei *SS. Giovanni e Paolo* zu errichten, die als ein Weihgeschenk für die heilige Jungfrau in ihrer Pracht auf alle Zeiten hinaus den Ruhm der venezianischen Waffen über die Ungläubigen verkünden sollte. Alles sollte geleistet werden, was an Herrlichkeit die damalige Kunst in Venedig zu leisten vermochte. Mit der Arbeit wurde *Alessandro Vittoria* betraut. 1867 wurde die Kapelle ein Raub der Flammen.

³⁸⁰) Siehe: SCHUMANN, P. Der Dom zu Pifa. Berlin 1900.

³⁸¹) Siehe: GURLITT, a. a. O., S. 319.

Eine Votiv-Denkmalkirche ist auch die von *Filippo Juvara* (geb. 1685 in Messina) errichtete Superga bei Turin. In der Schlacht von Turin im Jahre 1706 wurde Herzog *Viktor Amadeus* von Piemont, neben welchem auch Prinz *Eugen* focht, von den Franzosen und Spaniern schwer bedrängt. Beide bestiegen im August 1706 den Hügel der Superga, entdeckten von hier aus die Fehler in der Aufstellung des Feindes und errangen dadurch einen glänzenden Sieg. Herzog *Viktor Amadeus* gelobte infolgedessen die Errichtung einer herrlichen Basilika, zu welcher am 20. Juli 1717 der Grundstein gelegt und welche am 1. November 1731 geweiht wurde.

Von *Jean Charles Delafosse* (1734—89) besitzen wir Entwürfe zu einer Ruhmeshalle und zu einem Pantheon. Letzteres ist über einem ovalen Grundriss als ein Kuppelbau mit jonischer Säulengliederung gedacht; erstere ist ein eingeschossiger dorischer Bau mit Triglyphengefims und einem mittleren, trophäen- und reliefgeschmückten Aufbau. *Gurlitt* hat beide in dem unten genannten Werke³⁸²⁾ veröffentlicht.

Als ein gewaltiges Ruhmesdenkmal für den *Herzog von Marlborough* liefs die englische Nation das Schlofs Blenheim bei Oxford durch den Architekten *John Vanbrough* (1666—1726) errichten³⁸³⁾. »Die Nation erbaute daselbe als Dank für ihren Helden. . . . Nicht nur die Machtfülle des berühmten Feldherrn, sondern auch die Gröfse des ihm huldigenden Staates sollte veranschaulicht werden.«

Eine der bedeutendsten Denkmalkirchen der Spätrenaissance und vielleicht aller Zeiten ist die Votivkirche, die *Karl VI.* in Wien durch *Fischer von Erlach* errichten liefs: die Karlskirche. Alle Ergebnisse des römischen Studienaufenthaltes *Fischer's*, alle Baugedanken aus dem antiken Rom und dem Rom der Renaissance: die Säulenhalle mit Giebel, die Kuppel, der Triumphbogen, die Triumphsäulen, sind in ihr »wie in einem jener phantasievollen Kupferstiche des *Piranesi* zu wunderbarem Einklang aneinandergesfügt«.

Die hervorragendste französische Denkmalkirche ist das Pantheon in Paris, durch welches die französische Nation nach dem Vorbilde von *Santa Croce* zu Florenz und der Westminsterabtei zu London ihren grofsen Männern eine gemeinsame Ruhestätte geben wollte, gewissermassen als Fortsetzung der Ueberlieferungen der Kathedrale von Saint-Denis. Das heutige Gebäude ist ein Werk des XVIII. Jahrhunderts. Der Neubau der alten Kirche Ste.-Geneviève in Paris durch *Soufflot* (1755) erfolgte infolge eines Gelübdes, welches *Louis XV.* während einer Krankheit in Metz gethan hatte. In feinen wechselvollen Schicksalen war der Kuppelbau bald Kirche, bald Pantheon; die dritte Republik verlieh ihm wieder den Charakter als Ruhmeshalle und schmückte ihn mit Fresken.

Sie stellen Vorgänge der französischen Geschichte dar, welche in ihren Anfängen an die Legende streift, wie die wunderbare Bekehrung des Frankenkönigs *Chlodwig* durch seine fromme Gemahlin *Clotilde*, den heiligen Bischof *Remigius* und beider Freundin, das gottselige Mädchen *Geneviève*, die spätere Schutzheilige von Paris, der das Pantheon nach kirchlichen Begriffen geweiht ist. Ein Fries zeigt den heiligen *Remigius* mit seiner Schar Neophyten, ein Werk des Malers *Joseph Blanc*, der zum Freundeskreise *Gambetta's* gehörte. Nach Art der alten Meister hatte dieser Künstler den Einfall, die Züge des berühmten Staatsmannes und einiger seiner Jünger, so auch *Clémenceau's*, im Frieze zu verewigen, als ahnte er, dafs die Familie *Gambetta's* seine Ueberführung nach dem Pantheon nicht gestatten würde, und als wolle er ihm da ein Denkmal setzen. *Chlodwig* und *Clotilde*, deren Heiligspredung fast gleichzeitig mit derjenigen

³⁸²⁾ GURLITT, C. Geschichte des Barock-Stiles, des Rococo und des Klassizismus etc. Stuttgart 1888.

³⁸³⁾ Abgebildet ebendaf., S. 360 ff.

des Bischofs *Remigius* erfolgte, haben ihre Kolossalstandbilder in der Vorhalle des Pantheons; im Inneren deselben, auf der rechten Langseite, erzählen die Wände die Geschichte des Bauernmädchens *Genoëve* von Nanterre, welches durch sein Gebet den Sinn des Hunnenkönigs *Attila* so wandte, daß er sein Vorhaben, Paris zu belagern, aufgab und auf seinem Eroberungszuge unverhofft, als in der Stadt schon Schrecken und Verwirrung herrschten, eine andere Richtung einschlug. *Puvis de Chavannes* hat in lichter Farbengebung, altertümelnder Zeichnung und naivem Vortrag die Kindheit der Heiligen geschildert. Andere haben ihre Wunderthaten im Bilde vorgeführt, und *Jean Paul Laurent* zeigt die neunzigjährige Greisin auf ihrem Sterbelager, umringt von andächtigen Verehrern.

So kann man in den Fresken des Pantheons die Anfänge des christlichen Paris und Anklänge an die neueste Kunst- und Literaturgeschichte finden.

Das ruhmvollste Beispiel dieser Art ist die Westminsterabtei in London. Ihr sind an anderer Stelle des vorliegenden Heftes ausführliche Mitteilungen gewidmet. Ihre Vergrößerung ist seit Jahrzehnten Gegenstand zahlreicher Entwürfe der englischen Künstlerschaft, in erhöhtem Maße seit dem Tode der Königin *Viktoria*. Einen großgedachten Vorschlag der Angliederung einer kaiserlichen Denkmalhalle an die Abtei haben die Architekten *J. P. Seddon & E. B. Lamb* gemacht und an der unten genannten Stelle veröffentlicht³⁸⁴⁾.

Die Befreiung Moskaus von der Franzosenherrschaft war die Ursache eines Gelübdes *Alexander I.*, mit einem Aufwande von 20 Mill. Rubel durch den Architekten *Thon* die Erlöserkirche in Moskau erbauen zu lassen. Sie ist eine Kuppelkirche, zu welcher der Grundstein im September 1839 gelegt wurde. Die Gedenktage von großen Schlachten der Befreiungskriege sind durch Heilige dargestellt, deren Fest auf den betreffenden Schlachttag fällt; so ist der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig (7. Oktober) durch den heil. Sergius, der Tag der Schlacht bei Kulm (18. August) durch den heil. Laurus verewigt.

Die Paulskirche in Frankfurt a. M. zu einer Gedenk- und Ehrenhalle der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung umzugestalten, ist als ein beachtenswerter Vorschlag angeregt worden. »Die Paulskirche gleicht mit ihrer gewaltigen Säulereihe schon jetzt mehr einer Ruhmeshalle als einer Kirche. Denkt man sich den Altar und die Kanzel hinweg und ersetzt durch ein stattliches Portal ersetzt, den Mittelraum vom Gestühl befreit, die Wandflächen mit historischen Gemälden geschmückt, so würde eine stattliche Erinnerungshalle entstehen.«

Die Schloßkirche zu Wittenberg als ein Denkmal des Protestantismus, das *Melanchthon*-Haus in Bretten und das *Luther*-Haus in Plauen als Denkmäler seiner Urheber, das *Shakespeare*-Gedächtnishaus in Stratford on Avon und viele andere Gebäude gehören hierher.

Im Jahre 1897 ist dem Deutschen Reichstag ein Gesetzentwurf zugegangen, in welchem die Mittel zu Vorarbeiten für die Errichtung einer Gedenkhalle zu Ehren der 1870—71 gefallenen oder schwer verwundeten deutschen Krieger gefordert wurden. Es bestand die Absicht, vor dem Brandenburger Thor in Berlin ein Bauwerk zu errichten, das sich rechts und links von der Charlottenburger Chaussee im Halbrund vor das Thor legen sollte. Die mit dem Plan verfolgte Absicht war die folgende.

»Ein Denkmal, das die Namen aller derer vereinigte, welche im Feldzuge von 1870—71 gefallen sind oder schwer verwundet wurden, fehlt noch; es fehlt jene Halle, an deren Mauern gleichsam die Dankbarkeit der Nation zum ewigen Gedächtnis die Namen derer schrieb, die vor dem Feinde fielen oder schwer verwundet wurden, und so alle, vom ruhmreichen Führer bis zum einfachen Mann aus dem Volke, vereinigte, wie sie als ‚ein Volk in Waffen‘ vereinigt gegen den Feind standen. Soll folch ein archi-

692.
Krieger-
Gedenkhalle
für Berlin.

³⁸⁴⁾ *Builder*, Bd. 86, S. 339 ff.

tektonisches Namenbuch deutscher Kämpfer in Dankbarkeit gegen die Gefallenen und Verwundeten, zur Aneiferung für künftige Geschlechter geschaffen werden, so kann dies nur an der Stelle geschehen, wo der deutsche Kaiser seines Amtes waltet, wo die Abgeordneten aus dem ganzen Reiche sich zur Beratung versammeln und von wo aus die Antriebe des Volkslebens hinauswirken bis zu den Grenzen des deutschen Landes und überall dorthin, wo Deutsche wohnen. Dafs ein solcher Bau in künstlerischen Zusammenhang mit der Umgebung, und durch die Wahl des Platzes in ideellen Zusammenhang mit anderen Denkmälern gebracht werden muß, die sich auf die Großthaten unserer Väter und der noch lebenden Generation beziehen, das ergibt sich von selbst.*

Nicht ohne Berechtigung wurde darauf hingewiesen, dafs derartige Namenslisten um so eindrucksvoller wirken, je kürzer sie sind; die wenigen Namen in einer Dorfkirche fagen denen, welche sie lesen, mehr als die tausend Namen, welche auf manchem großen Kriegerdenkmal angebracht sind. Wie die hunderttausend Namen wirken würden, welche in der geplanten Gedenkhalle verzeichnet werden müßten, ist kaum zweifelhaft.

Die Mittel für den Bau, der unterblieb, waren mit 2 Mill. Mark veranschlagt.

693.
Norddeutsche
Walhalla.

Noch andere Gedanken tauchten auf. In der »Deutschen Rundschau« gab *Hermann Grimm* am Schlusse eines Aufsatzes über das 200jährige Bestehen der Akademie der Künste in Berlin die Anregung, eine Art »Walhalla« in der Umgebung von Berlin zu schaffen. Er führte aus:

»Dem deutschen Volke, das heute lebt und hofft und arbeitet, wird das Gefühl niemals entrisfen werden, dafs sein geschichtlicher Adel auf dem beruhe, was seine Denker thaten. Unsere kriegerischen Siege feiern wir mit Recht; in der geistigen Arbeit aber sind wir uns unserer Zusammengehörigkeit am reinsten bewußt, wie die Griechen einst. Das deutsche Volk bedarf einer Stelle, wo die ruhmreichsten Vollbringer seiner geistigen Arbeit in Bildnissen und Büsten zusammenstehen. England hat seine Westminsterabtei, Frankreich sein Pantheon. In der Umgegend von Berlin sollte ein Platz als Garten freigelegt und der Tempel von Olympia da neu errichtet werden. In vollem Umfange sollte er dastehen, wie er einst in Olympia stand, und sein Inneres den Dichtern und Denkern des Volkes geweiht sein. Deutschland würde ein Denkmal seiner Größe darin besitzen, das, sobald es einmal da stände, unentbehrlich erschiene. Für unsere Generale haben wir die Ruhmeshallen des Zeughauses als ideale Wohnung. Unsere Helden des Gedankens aber stehen in Sitzungssälen, Vorplätzen und sonstwo vereinzelt herum, wo niemand sie suchen würde. Es bedürfte nur eines geringen Aufwandes von Mühe und Material, um das friedliche Nationalheiligtum des griechischen Volkes als ein neues Denkmal der deutschen friedlichen Arbeit wieder aufzurichten.« *Grimm* dachte wohl offenbar nicht an die Walhalla bei Regensburg.

Der Gedanke fand ebenfowenig Widerhall, wie der einige Jahre darauf aufgetauchte der Errichtung eines deutschen Pantheons. Bemerkenswert erscheint mir, anzuführen, wie *Anton Hallmann*, einer der scharfsinnigsten Berliner Künstler der Mitte des vorigen Jahrhunderts, sich zu solchen Gedanken stellte³⁸⁵).

»Es ist viel über den Kultus des Genius geredet worden, man hat vorgeschlagen, um der Kunst ein Feld anzuweisen, patriotische Hallen zum Gedächtnis großer Männer zu bauen, fogar die Meinung aufgestellt, dafs ein solcher Kultus überhaupt eine neue Religion werden könne; dem sei nun, wie ihm wolle, übrigens ist es klar, dafs die Erkennung des Genius im Menschen einen unendlichen Einfluß auf den ihn begreifenden Teil der Menschen ausübt, warum denn also, allein schon materiell genommen, ein so wichtiges Anregungsmittel unseren Kirchen entziehen, die, sollte man dergleichen Pläne ausführen, noch verlässener stehen würden; im Gegenteil aber erhielt dadurch die Verehrung des Geistes ihren natürlichsten Platz, d. h. in Bezug auf Gott.

Man nehme nur Beispiele, die Walhalla, so schön die Idee auch für den gebildeten Teil des Publikums sein mag, wird, abgesehen von dem Stile, worin sie erbaut ist, dennoch den größten Teil der Menschen kalt lassen, ebenso das Pantheon zu Paris; interessant kann der Besuch solcher Tempel immer sein, auch erhebend, aber nie im eigentlichen Sinne erwärmend; denn es fehlt der Form nach wenigstens die belebende Ader, die von Jahrhundert zu Jahrhundert und Geschlecht zu Geschlecht in gleichem Pulsschlag die Herzen rührte und erfüllte, der durch die Kunst verfinlichte Gedanke an Gott und seine Nähe.

Das schönste Beispiel hiervon gibt gewifs die Westminsterabtei zu London; wahrlich in diesem

³⁸⁵) Siehe: HALLMANN, A. Kunstbestrebungen der Gegenwart. Berlin 1842. S. 74.

Heiligtum atmet die Größe Englands, und wenn der Ausländer auch englische Anmaßung und Uebermut unwillig erträgt, diesem Eindrucke gibt er sich freudig hin! Dies ist wirklich *„The glory of the nation“*; die dort in Gott ruhen, sie streben für das Edelste, das Höchste; sie streben für die Menschheit, und nichts erweckt und stärkt so sehr als der Anblick dieser Kirche, den Glauben an die Größe des Schöpfers und an die Würde der Menschheit.« —

In einem Programmwurf zu einem neuen Berliner Dom macht *Hallmann*³⁸⁶⁾ den Vorschlag, in einer mittleren Gedächtnishalle die Bildnisse und Statuen berühmter Männer aufzustellen, und zwar so, daß die der Vorzeit Angehörigen in den obersten Reihen als Bilder, die noch nicht so lange Gestorbenen aber unten als Statuen erschienen, als unserer Zeit näher, gleichsam noch unter uns wandelnd.

In der gleichen Schrift tritt er mit Wärme dafür ein, in einem Hauptstaats-Verwaltungsgebäude zu Berlin eine »National-Geschichtshalle« zu schaffen und durch sie der Kunst ihr angeborenes Feld wieder zurückzugeben, um sie thätig sein zu lassen an den Bestrebungen der Menschheit.

»Wer ging je durch den Dogenpalast in Venedig, ohne durchzittert zu werden, ohne erfasst zu werden von der Größe der Zeit und der Macht, die ihn erstehen liefs? Und wenn die gemalten Thaten der stolzen Republik, die längst hinabgesunken ist, noch solchen Eindruck auf den Fremden zu machen im Stande sind, wie müssen sie ihrer Zeit auf die gewirkt haben, deren Thaten sie waren! Daher auch die unüberwindliche Sehnsucht der Venezianer nach dem Anblick ihrer majestätischen Stadt, wo Größe aus jedem Säulengange spricht, wo Triumphe von den Wänden herabglänzen. . . .

Preußen, durch einen der ersten Geister, die je lebten, durch *Friedrich II.*, neu geschaffen . . . sollte nicht ein Gebäude haben, worauf die Nation mit Stolz blickte, sollte keinen Tempel haben für sein Pallium, sollte nicht sagen, dort ist der Sitz unserer Regierung, dort geh hinein, Fremdling, und sieh, wie eine große Nation den Wert dessen zu erkennen weiß, was ihre Väter mit Gut und Blut erkaufte und erkämpft haben; dort seht, ihr deutschen Brüder, wie aus wahrer Erkenntnis der Würde einer Nation nur allein die Liebe zum gemeinsamen Vaterland, das eigentliche hohe und edle Nationalgefühl erstehen kann. . . .

Durch eine Vorhalle von bedeutender Abmessung, hauptsächlich geziert mit den Reiterstatuen der 5 preussischen Könige bis auf *Friedrich Wilhelm IV.*, von denen auch schon der Folge nach *Friedrich II.* über dem Portal den Mittelpunkt bildet, tritt man in eine 80 Fufs breite und 240 Fufs lange Halle, welche ich die »National-Geschichtshalle« nenne, indem ihre Dekoration die Geschichte Preußens zum Gegenstand hat; diese Darstellungen der Hauptmomente der Landesgeschichte in 10 großen und einer Menge kleiner Bilder zerfallen in 2 Hälften: in die Thaten des Krieges und diejenigen des Friedens. . . .

Aus dieser geschichtlichen Halle tritt man, also gleichsam durch die Resultate und Erfahrungen derselben geleitet, in das Zentrum der Geschichte, einen kreisrunden gewölbten Raum, in dem durch 9 verschiedene Portale die neun 14 Fufs breiten Treppen, welche in die betreffenden Ministerien führen, ausmünden. In der Mitte dieses Raumes, welcher zugleich die Mitte des ganzen Gebäudes ist, würde dann die Statue des erhabenen Gründers des Gebäudes den würdigsten Platz finden; in der Mitte der Geschichte der Gegenwart, in der Mitte seiner Zeit, welche Er um sich und die sich um Ihn bewegt. — Die Portale der verschiedenen Ministerien sowohl nach außen wie nach der Zentralthalle im Inneren sind mit den auf die jedesmalige Thätigkeit derselben sich beziehenden Emblemen, Figuren und Reliefs geziert. . . .«

Was *Hallmann* hier vorschlug, ist in seinem tiefsten Grunde ohne Zweifel auf die Walhalla bei Regensburg und die Befreiungshalle bei Kelheim zurückzuführen. Und wenn er auch glaubte, sich gegen die Form wenden zu müssen, in welcher der Grundgedanke hier verwirklicht wurde, so tritt er doch diesem Gedanken an sich durchaus bei.

Die Walhalla bei Regensburg und die Befreiungshalle bei Kelheim sind die beiden steinernen Zeugen des glühendsten Patriotismus eines jungen Königssohnes. An dem Tage, an dem *Napoleon I.* in Berlin einzog, am 17. Januar 1807, faßte der im Jahre 1786 geborene bayrische Kronprinz, der nachmalige König *Ludwig I.*, den vom erhabensten Idealismus eingegebenen Gedanken, »im vollsten unmittelbarsten Gefühle aller Völkern über das gemeinsame Vaterland ausgegossenen Beschimpfungen,

694.
Vorschläge
Hallmann's.

695.
Walhalla
bei
Regensburg.

³⁸⁶⁾ Siehe: Kunstbestrebungen der Gegenwart. Berlin 1842. S. 75.
Handbuch der Architektur. IV. 8, b.

sich selber zum Troste und zur Erhebung, gegenüber dieser vergänglichen Komödie fremden Siegesgepräuges dem unvergänglichen weltgeschichtlichen Ruhm der ganzen germanischen Vorzeit ein künstlerisches Ehrendenkmal zu errichten, ein Denkmal, in dessen Anblick sich, wie er selbst in dem Entschlusse es zu gründen, die gemischthandelte deutsche Mitwelt dereinst auch den begeisterten Mut fammeln möge, das ihrem betäubten Nacken auferlegte Joch durch einen kühnen Entschlusse der Selbstermannung wieder abzuwerfen. Dieses dem vergangenen und zukünftigen deutschen Ruhme, gleichsam den zürnenden Walküren Germanias gelobte Denkmal war die Walhalla.« Im Jahre 1804 hatte der Kronprinz zum ersten Male Italien bereist, und 1806 kam er in Begleitung *Napoleon's* nach Paris.

Der Anblick des Pantheons bestärkte ihn in dem Gedanken, eine »Ruhmeshalle für deutsche Geisteshelden« zu errichten. Noch als Kronprinz im Jahre 1814, ehe der Pariser Friede geschlossen war, erließ er in den öffentlichen Blättern ein Preisausschreiben an die deutschen Architekten. Danach sollte das Gebäude »Walhalla« heißen und Raum zur Aufstellung von Büsten und zum Anbringen von Inschriften bieten. Es sollte ein längliches Viereck sein mit einem sich frei herumziehenden Säulengang und auf dreifachem Sockel ruhen; es sollte keine Wohnräume, sondern nur eine große Halle enthalten. Breite und Länge waren nicht vorgeschrieben; doch sollte es ein großes Gebäude sein, in antikem Geschmacke entworfen und mit einer Pforte aus Erz geschlossen. Der Bauplatz war gleichfalls nicht bestimmt; doch sollte er in einer freien Gegend mit sanfter Anhöhe und Baumgruppen liegen. Weiter heißt es: »Zum allgemeinen Augenmerkmale diene, daß nicht Zierlichkeit, sondern gediegene Größe die erste Bedingung ist, am besten, wenn beide vereinigt werden können; besser noch, es zeige sich als würdige Nachahmung des Großen im Altertume, denn als minderschöne Selbsterfindung.«

Von den eingelieferten Plänen konnte keiner der Ausführung für würdig erachtet werden. Der Kronprinz wandte sich daher 1821 an den damals 37jährigen Architekten *Leo v. Klenze*, dessen Plan denn auch die Grundlage der späteren Ausführung bildete.

Noch in Berlin, unter dem unmittelbaren Eindruck des Einzuges *Napoleon I.*, war der Kronprinz mit *Rauch* in Verbindung getreten, um diesen für die Arbeiten an dem großen Werke zu gewinnen. Mit *Johannes v. Müller* beriet er die geschichtlichen Momente, die dem Werke seinen geistigen Inhalt geben sollten. Schon während eines Aufenthaltes am Hofe des Fürsten *von Thurn und Taxis* in Regensburg im Jahre 1810 wählte der Kronprinz eine Landschaft voll poetischer Schönheit und reich an geschichtlichen Erinnerungen, um in ihr sein ideales Werk zu verwirklichen.

»Wo die mit dunklen Forsten bedeckten Granitberge des Bayerwaldes ihren Fuß in die Wellen des Donaustromes tauchen, von der Kuppe des Breuberges herab, sollte der blendende Marmorbau, vom Sonnenlicht umflutet, hinausleuchten in die weiten Gaue, hinüber zu dem Hügelgelände von Abensberg und Eggmühl, wo der Königssohn selbst die tapferen österreichischen Schlachthausen auf Geheiß des gallischen Imperators zu Boden ringen helfen mußte; nach rückwärts, wo hinter dem Schatten der Wälder bei Wenzelbach die Tischechen vor dem kaiserlichen letzten Ritter in eiliger Flucht den Rücken wandten; stromaufwärts, wo die malerischen Ruinen der nahen uralten Burg Donaustauf an den tieftraurigen Zwist des Schwedenkrieges mahnen und wo aus der Ferne die Glocken von den Türmen Regensburgs herüber tönen, des gewaltigen Römerbollwerkes an der Germanengrenze, dessen Mauern gebaut wurden, als die Markomannen, die trutzigen Vorfahren der Bayern, die römische Weltmacht in ihren Fugen erschütterten, Regensburgs, der Residenz der Agilulfinger Herzoge, der Karolinger Könige und des immerwährenden Reichstages!« (*Arnold.*)

Bald, nachdem *Ludwig* am 12. Oktober 1825 den bayrischen Thron bestiegen hatte, veranlaßte er — schon im Frühjahr 1826 — *Klenze*, in der gewählten Gegend den passendsten Bauplatz zu bestimmen. Es wurde eine Felsenhöhe bei Donaustauf erworben und durch Straßsen zugänglich gemacht. Am 18. Oktober 1830 wurde der Grundstein gelegt und am 18. Oktober 1842 die Vollendung des Baues gefeiert, mit dem Wunsche des Königs, »daß alle Deutschen stets so zusammenhalten möchten, wie die Steine dieses Bauwerks«. (Siehe die Tafel bei S. 215 u. Fig. 496.)

Eine mächtige, zweimal sich teilende und wiedervereinigende, auf cyklopischem Mauerwerk ruhende Marmortreppe steigt in sechs Abätzen vom Fuße des Berges bis zu den gewaltigen, in fünf Terrassen abgestuften Substruktionen des Tempels empor, eine Fülle von Ausichten in die lachende Landschaft und wechselnder Anichten des Baues gewährend. Die gefamte Anlage mit Einschluß des Tempels ist 55,00 m breit und 124,80 m lang. Der letztere selbst mißt in der Länge 66,80 m, in der Breite 31,60 m und in der Höhe 20,22 m. 96 m über dem Stromspiegel krönt er als der Hauptteil des Gebäudes die Kuppe des Berges. 52 Säulen, von denen 8 und 6 in zweifacher Reihe den Vordergiebel tragen und eine Vorhalle bilden, während 17 Säulen, unter Einschluß der Eckfäulen gezählt, die Langseiten bilden, umschließen als Peripteros die als längliches Viereck gestaltete Halle, deren Länge 48,50 m, deren Breite 14,80 m und deren Höhe 15,00 m beträgt. Nach der Höhe ist die Halle in zwei Gefchoffe geteilt, deren oberes einen Umgang bildet. Nach der Tiefe dagegen zerfällt die Halle durch vorpringende Pfeiler in drei Abteilungen; dem Eingang gegenüber schließt der säulengetragene Opisthodomus die Halle ab. Die Beleuchtung empfängt das in jonischem Stil gehaltene Innere durch die weiten Oeffnungen der über eisernem Sparrenwerk liegenden, mit Bronzekaffettierungen und Goldornamenten reich gezierten Decke aus vergoldeten Kupferplatten. Unter den goldenen Strahlen des hereinflutenden Sonnenlichtes verschmelzen die Farben und die Formen des Baues und feines ornamentalen Schmuckes in wunderbarer Harmonie; hell leuchtet das gelbweiße Marmor mosaik des Fußbodens; in tiefen Tinten ruhen die roten Marmorwände; leuchtend strahlt der blendend weiße Marmor der Büsten und der Wandtafeln mit den Goldlettern des hoch die Halle umziehenden Frieses und der göttlichen Walküren. Pracht und Kunst reißen den Beschauer zu enthusiastischer Bewunderung hin; die Brust schwillt, und die Herzen heben sich in heiligem Gelöbniß für das deutsche Vaterland, seine Ehre und Größe!

Im Inneren zieht sich, rings um die Wände, in der Höhe der die Cella abteilenden Halbfäulen, ein großer Marmorries, dessen Reliefs Deutschlands Vorgefchichte in acht Abteilungen — von der Auswanderung der Germanen aus ihren kaukasischen Urfitzen bis zur Bekehrung zum christlichen Glauben durch *Bonifacius* — vor Augen führen, Schöpfungen *Martin Wagner's* (geb. in Würzburg 1777, gest. in Rom 1858) und seiner Gehilfen *Schöpf* und *Pettrich*. Die Wandpfeiler des unteren Stockwerkes der Halle gehen nicht bis zum oberen durch, sondern hier tragen Walküren als Karyatiden das obere Gebälk; sie sind nach *Schwanthaler's* Entwurf von feinen Schülern in Marmor gehauen. Die Sprengwerke der drei Dachbinder zeigen nach *Wilhelm Lindenschmit* (geb. 1806, gest. 1848 in Mainz) und *Johann Stiglmeier* (geb. 1791 in Bruck, gest. 1844 in München) die Hauptperioden der nordischen Götterlehre nach der Edda: die Schöpfung, die Blütezeit und die Götterdämmerung.

In den Wandfeldern unter dem Fries stehen auf Konfolen und Sockeln in sechs Gruppen die Marmorbüsten der »Walhallagenossen«, und in den oberen Wandfeldern über ihnen erglänzen in Goldbuchstaben auf weißen Marmor tafeln 64 Namen derjenigen, von welchen kein Bildnis auf unsere Tage gekommen ist. Mit Einrechnung der Statue des Königs *Ludwig* und der Büste Kaiser *Wilhelm's* beläuft sich die Zahl der Walhallagenossen auf 167; Raum ist für die Aufstellung von 200 Büsten vorhanden.

Der König hat damit, wie es auf einer Inschrift heißt, »versucht, unsterblich zu machen alle, die sich hervorgethan haben mit dem Schwerte oder der Leier, dem Zepter oder dem Kreuz, mit Griffel oder Meißel, durch Wort oder durch That«. Auch eine »Halle der Erwartung« sollte angelegt werden für solche, die noch lebten und erst nach ihrem Tode in die Walhalla zu verpflanzen wären; diese blieb aber unausgeführt, »aus Gründen, die der Architektur ferne lagen«, wie *Klenze* sagt.

Die Mitte der Gruppen nehmen die von *Christian Rauch* (geb. 1777 in Arolfen, gest. 1857 in Dresden) in Begeisterung geschaffenen Gestalten der Walküren ein, die, und zwar eine jede in anderer Art, den Helden den Siegeskranz reichen; sie gehören zu den herrlichsten Gebilden, welche der Meißel je geschaffen hat. — Die Büsten sind von verschiedener Größe, die älteren, aus der Zeit vor der Erbauung der Walhalla stammenden, kleiner und von verschiedenem Kunstwert, obwohl mit ihrer Herstellung hervorragende Künstler beauftragt waren, darunter außer *Rauch* und *Ludwig Schwanthaler* Meister wie *Tieck*, *Schadow*, *Eberhard*, *Widemann*, *Dannecker*, *Rietchel*, *v. Bandig*, *Halbig*, *Schöpf*.

Die Auswahl der Walhallagenossen hat König *Ludwig* nach eigenem Ermessen, wenn auch unter dem Beirat *Johannes v. Müller's*, getroffen.

Interessant sind die Bestimmungen *Ludwig's* über das fernere Schickal der Walhalla.

In einem Kodizill zu seinem Testament bestimmte der König am 29. Dezember 1857: »1. Die Walhalla und was zu ihr gehört vermache ich Deutschland, meinem großen Vaterlande. Ueber die Aufnahme in dieselbe hat der Bundestag, im üblichen Geschäftsgang, wenn kein Plenum, durch Stimmenmehr-

heit zu entscheiden, bei Gleichheit derselben das Präsidium den Ausschlag zu geben. Früher nicht als 10 Jahre nach dem Tode des Betreffenden kann Aufnahme stattfinden. — 2. Bayerns Ruhmeshalle und was zu ihr gehört, vermache ich Bayern, meinem engeren Vaterlande.« In einem Kodizill vom 14. Mai 1862 heisst es im Eingang: »Würde, was Gott verhüten möge, der Deutsche Bund aufhören, so fällt die Walhalla an Bayern als Staatseigentum, für die, was ich Bayerns Ruhmeshalle betreffend verfügt, ebenfalls dann zu gelten hätte. Würde später wiederum ein Bund Deutschland vereinigen, würde Walhalla aufs neue ein Eigentum Deutschlands, so hat wieder ins Leben zu treten, was ich in Ansehung ihrer verfügt.« — Damals, Anfangs 1869, war der Deutsche Bund zerfallen und das Deutsche Reich noch nicht entstanden; so beschloß denn auch die bayerische Kammer nahezu einstimmig die Uebnahme der Walhalla auf den Staat Bayern, der auch jetzt noch budgetmäfsig für den Unterhalt sorgt. Heute aber vereinigt wiederum ein Bund Deutschland, und das Anrecht, welches König *Ludwig I.* seinem »grofsen Vaterlande« an dieser Ruhmesburg vermacht hat, ist in Kraft.

696.
Befreiungshalle
bei
Kelheim.

Durchaus verschieden von der Erfcheinung der Walhalla ist diejenige der Befreiungshalle bei Kelheim. Baut sich erstere auf rechteckiger Grundform auf, so hat letztere die Gestalt eines runden Kuppelbaues, mit welchem der König, durch eine Reise nach Griechenland in den Jahren 1835—36 angeregt, neben der den Geifteshelden des deutschen Volkes geweihten Walhalla auch noch ein Denkmal zur Erinnerung an die Erhebung Deutschlands 1813 und insbesondere an die Schlacht bei Leipzig errichten wollte. Der Architekt *Friedrich v. Gärtner* erhielt den Auftrag, einen Entwurf aufzustellen; er schuf eine Kuppelhalle mit Arkadenumgang, zu der am 19. Oktober 1842, einen Tag nach der Einweihung der Walhalla, der Grundstein gelegt wurde. Als Bauplatz hatte der König eine 24 km oberhalb Regensburg an der

Donau gelegene Höhe bestimmt. Die Gründung verursachte umfangreiche Arbeiten, so dafs dieselbe, als *Gärtner* 1847 starb, noch nicht vollendet war. Die Fortführung

Fig. 496.

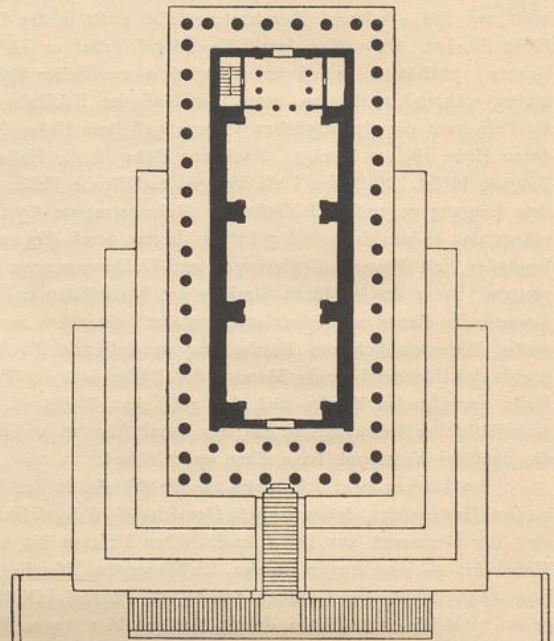
Walhalla bei Regensburg.
1/1000 w. Gr.

Fig. 497.

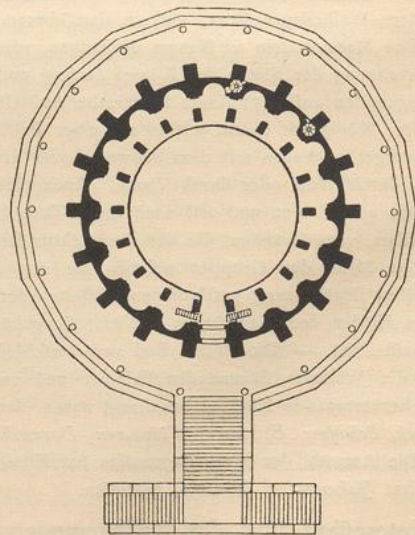
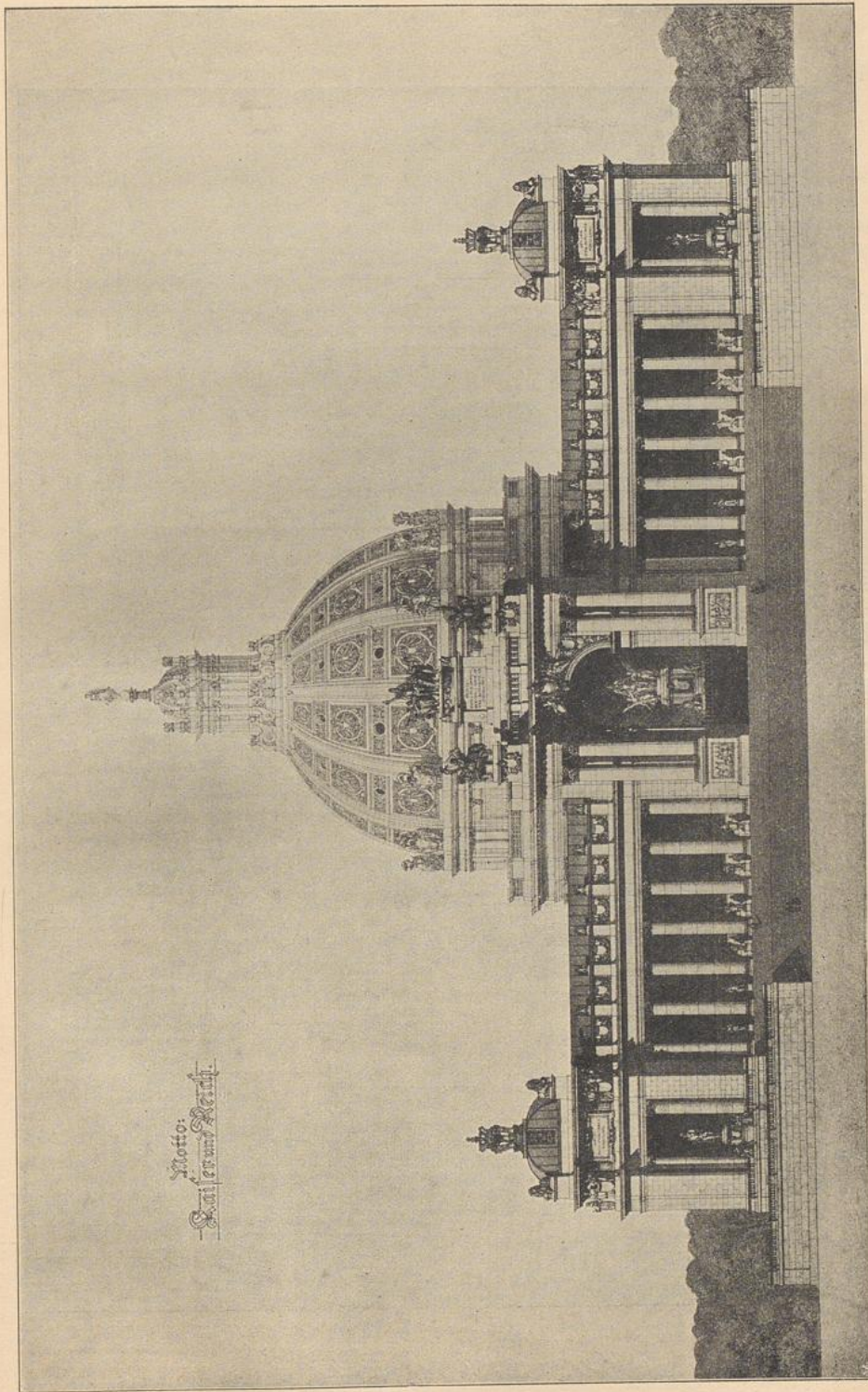
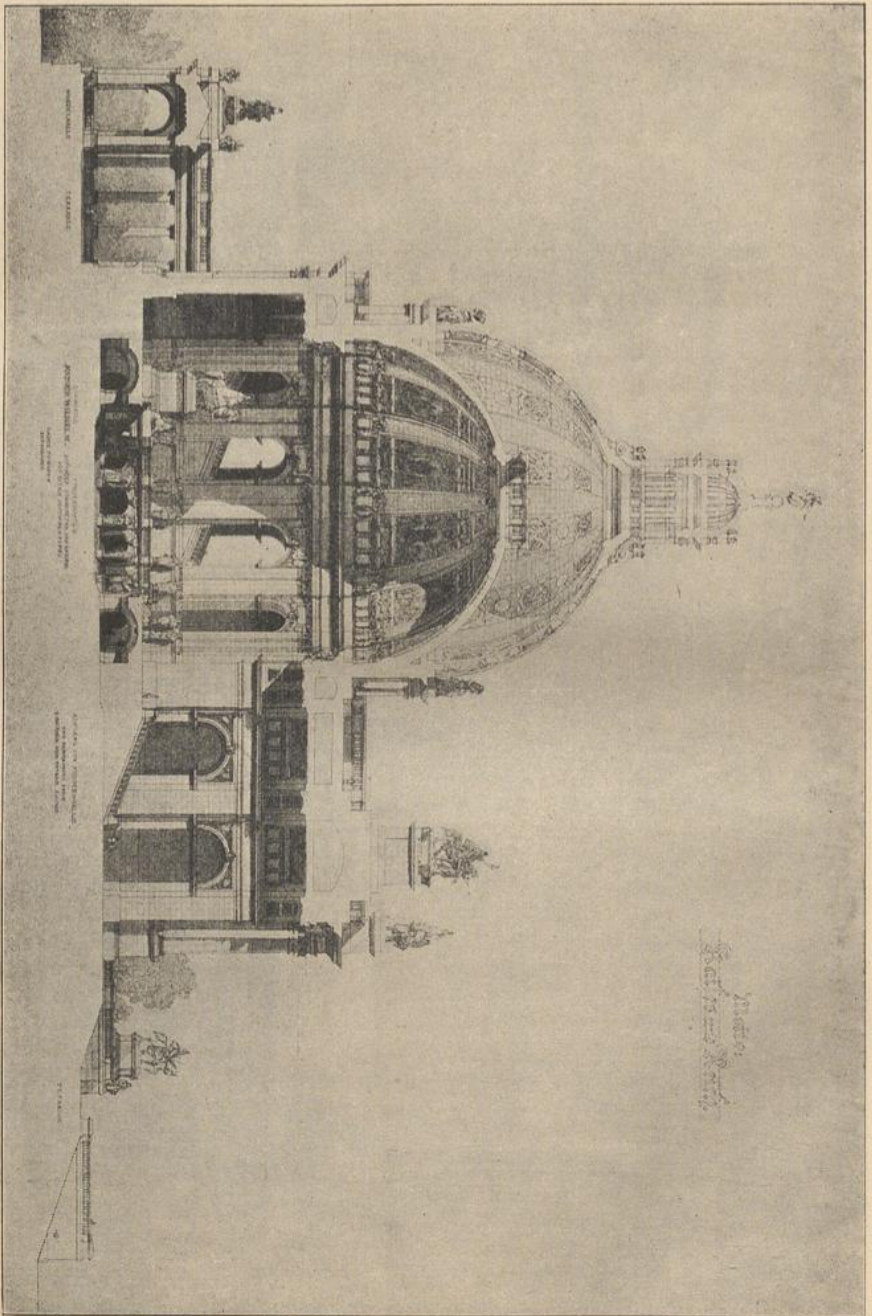
Befreiungshalle bei Kelheim.
1/1000 w. Gr.

Fig. 498.



Entwurf von *W. Rettig & P. Pfann* zu einem Denkmal für *Wilhelm I.* zu Berlin.

Fig. 499.



Querschnitt zu Fig. 498, 500 u. 501.



Fig. 500.

Innere.

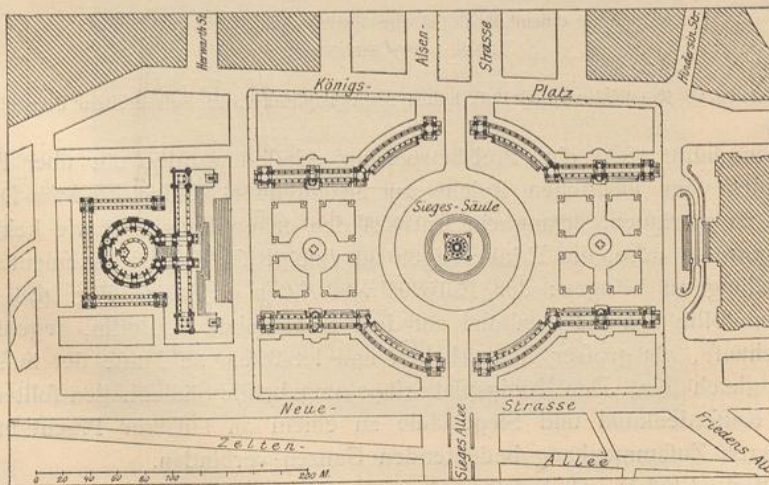


Fig. 501.

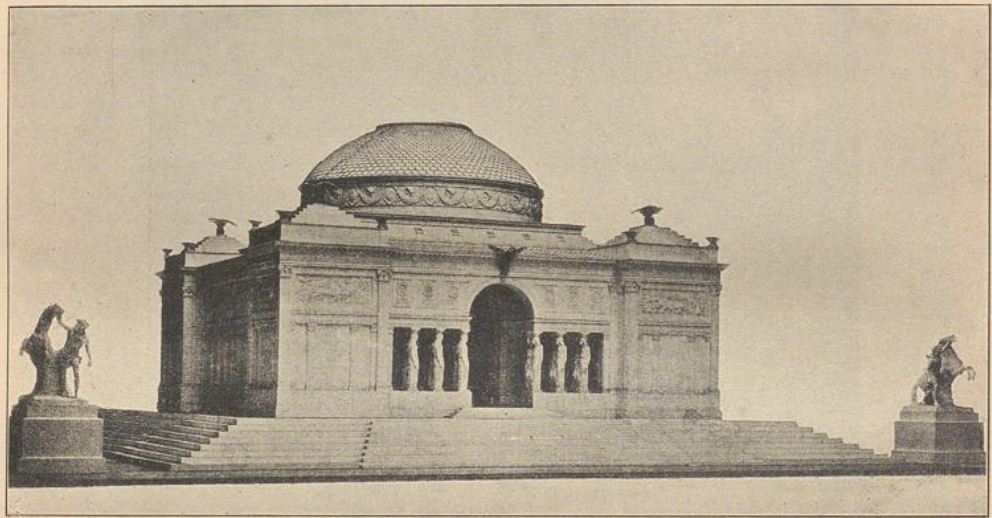
Lageplan.

Entwurf von *Rettig & Pfann* zu einem Denkmal für Kaiser *Wilhelm I.* zu Berlin.

des Baues wurde *Klenze* übertragen, welcher den Entwurf wesentlich umgestaltete. Erst am 18. Oktober 1863, dem 50jährigen Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, und nachdem König *Ludwig* bereits seit 1848 die Regierung niedergelegt hatte, konnte die Einweihung stattfinden.

Die Tafeln bei S. 215 u. 232 geben den Anblick des wenig gelungenen Aeusseren und den überwältigenden Eindruck des Innenraumes, Fig. 497 feinen Grundrifs wieder. Der Innenraum hat 25 m Durchmesser und 35 m Höhe. Bemerkenswert sind die Pracht der Ausführung, der reiche Schmuck durch den Umgang mit 72 Säulen, und die 34 germanischen Siegesgöttinnen von *Schwanthaler* aus carrarischem Marmor, welche sehr schön wirken, die 17 Bronzefiguren aus französischem Geschützmetall mit Schlachtennamen, die Beleuchtung des Raumes durch das 7 m weite Deckenlicht in der Kuppel. Auf einer dreistufigen Terrasse von 7 m Höhe erhebt sich der Bau 66 m hoch. Das Material ist durchweg Marmor in schöner Arbeit. Ueber den Arkaden sind 18 Namen deutscher Heerführer und 18 Namen von eroberten Festungen angebracht. Eigentümlich ist die Wiederkehr der Zahl 18 im Organismus des Bauwerkes als Anspielung auf den 18. Oktober, das Datum der Völkerschlacht bei Leipzig. Es ist ein Achteckneck mit

Fig. 502.



Entwurf zu einem Denkmal für Kaiser *Wilhelm I.* zu Berlin.
Bildh.: *Adolf Hildebrand.*

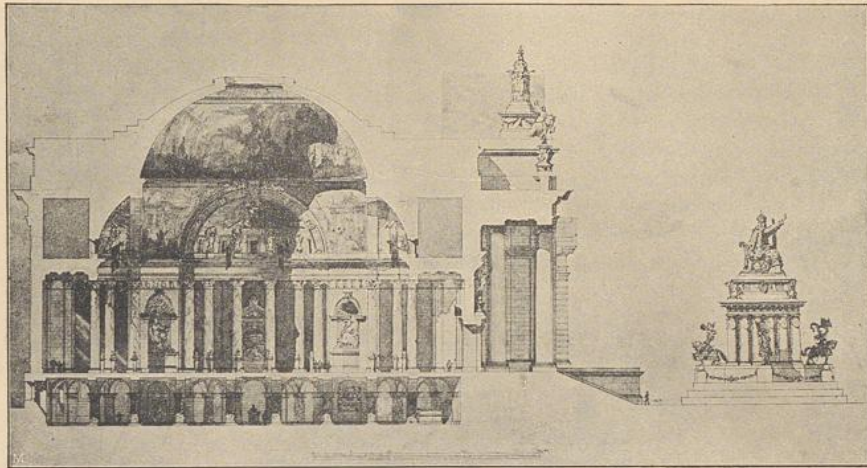
18 Strebepfeilern, 18 Kandelabern, 18 Fufs hohen Siegesjungfrauen, 18 Fufs breitem Umgang, 180 Fufs hoch u. f. w.

697.
National-
Denkmal
für Kaiser
Wilhelm I.
zu Berlin.

Als im Jahre 1889 eine Preisbewerbung erlassen wurde, um über Platz und Gestalt eines vom Deutschen Reiche zu errichtenden Kaiser *Wilhelm*-Denkmales Gedanken zu gewinnen, errang ein Entwurf den ersten Preis, der wie kein anderer geeignet gewesen wäre, die Erinnerungen an eine grosse Zeit in monumentaler Form zur Darstellung zu bringen: der Entwurf von *Rettig & Pfann* (Fig. 498 bis 501). Nach diesem sollte sich das Denkmal auf dem Königsplatz in Berlin, gegenüber dem Reichstagshause, als grosser Bau erheben und letzterem an Masse der äusseren Erscheinung gleich fein. Den Königsplatz rings umgebende Säulenhallen sollten Reichstagshaus, Kaiserdenkmal und Siegessäule zu einem an äusserer Pracht und durch feinen inneren Zusammenhang bedeutenden Ganzen verbinden.

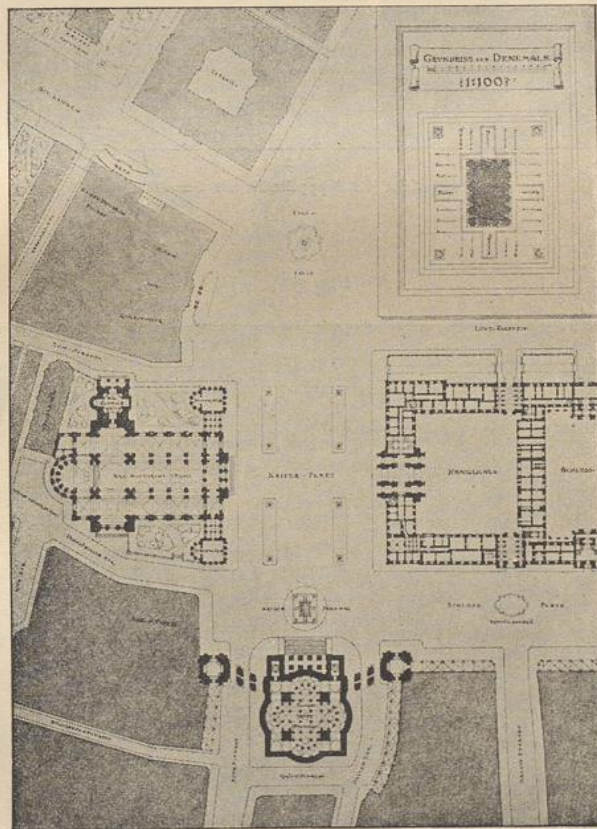
Das Denkmal besteht nach dem Entwurf aus einer 130 m langen Säulenhalle und einem dahinterliegenden, 40 m weiten Kuppelbau. Es liegt auf einer 6 m hohen Terrasse; der Fusboden des Kuppelraumes

Fig. 503.



Querschnitt.

Fig. 504.

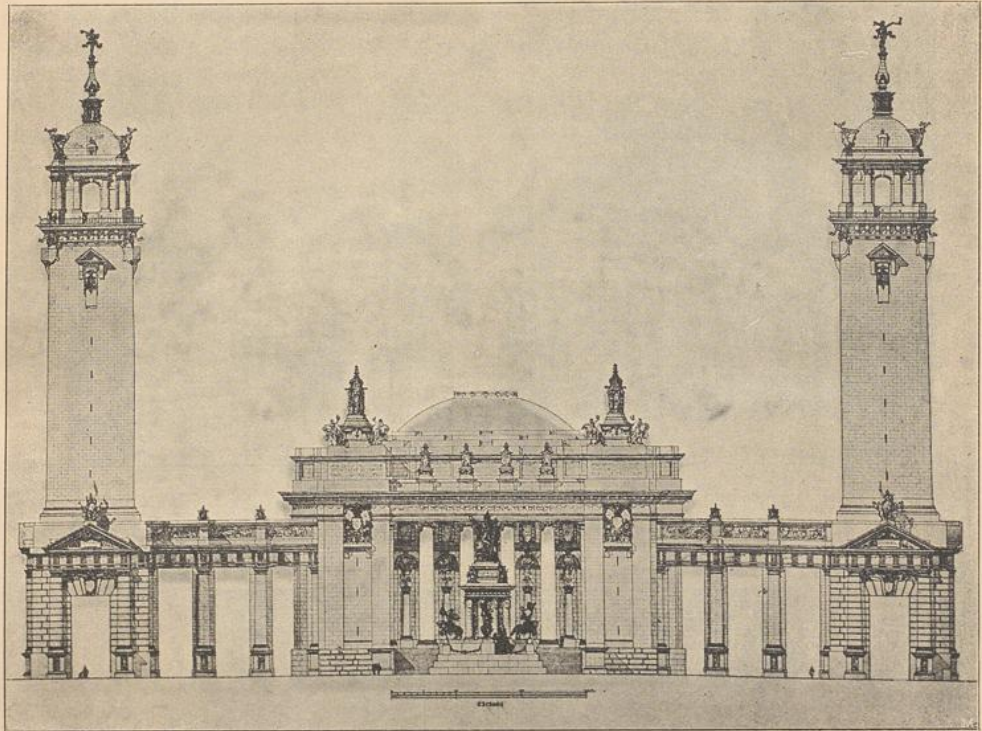


Lageplan.

Entwurf zu einem Kaiser *Wilhelm*-Denkmal für die Schloßfreiheit zu Berlin.

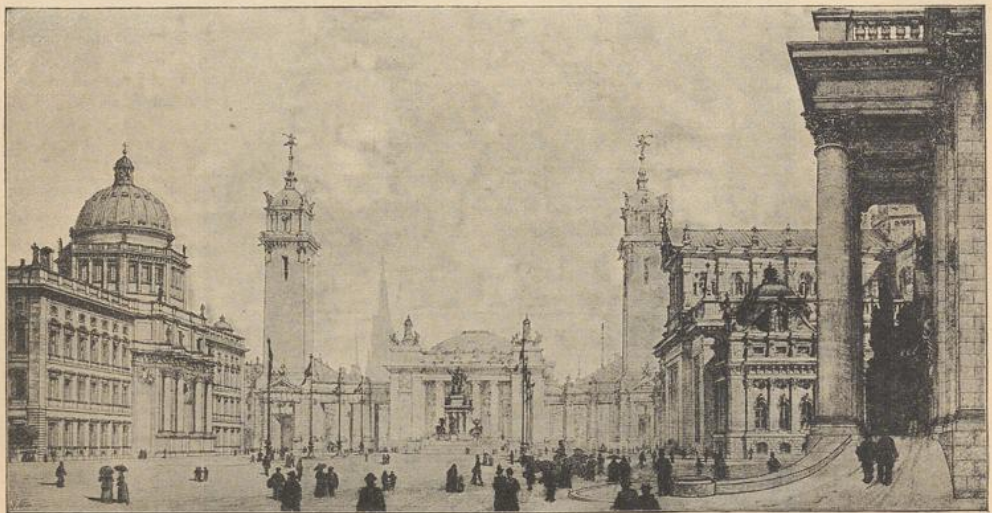
Arch.: *Theodor Fischer*.

Fig. 505.



Vorderansicht der Kuppelhalle mit Standbild.

Fig. 506.



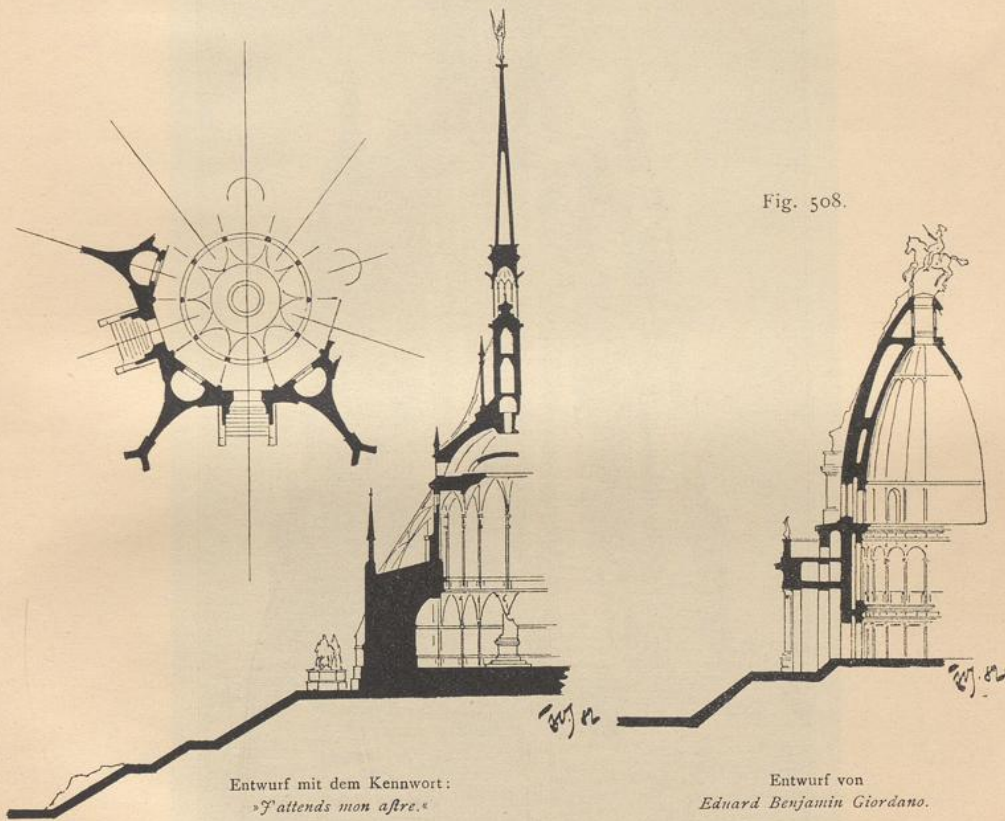
Entwurf zu einem Kaiser *Wilhelm*-Denkmal für die Schloßfreiheit zu Berlin.

Arch.: *Theodor Fischer*.

liegt um 4,50 m höher als derjenige der Säulenhalle und wird von der letzteren durch einen 10 m breit aufsteigenden Treppenlauf erreicht. Aus der Mitte des Fußbodens des Kuppelraumes ist ein 20 m weiter Raum ausgehauen, dessen Fußboden 5 m tiefer liegt als derjenige des oberen Kuppelraumes. Der Zugang zu diesem unteren Raum erfolgt von der Säulenhalle aus, zu beiden Seiten der großen Mittelstiege. Die Terrasse trägt außerdem eine freie Säulenhalle, welche den großen Rundbau nach dem Tiergarten hin umgibt.

Das Gewölbe der Kuppel wird von einer doppelten Reihe Quaderpfeiler getragen; die Wölbung ist durch eine weite runde Öffnung durchbrochen. Alle Öffnungen der Wölbung und der umfassenden Mauern sind ohne jeden Verschluss gedacht, so daß das Denkmal des Kuppelraumes mit seiner Umgebung gleichsam unter freiem Himmel steht. Die äußere Kuppel ist aus hellem Granit gewölbt und mit ehernen, vergoldeten Reichsadlern geschmückt. Im Kuppelraum ist das vergoldete Bronze-Reiterstandbild des Kaisers

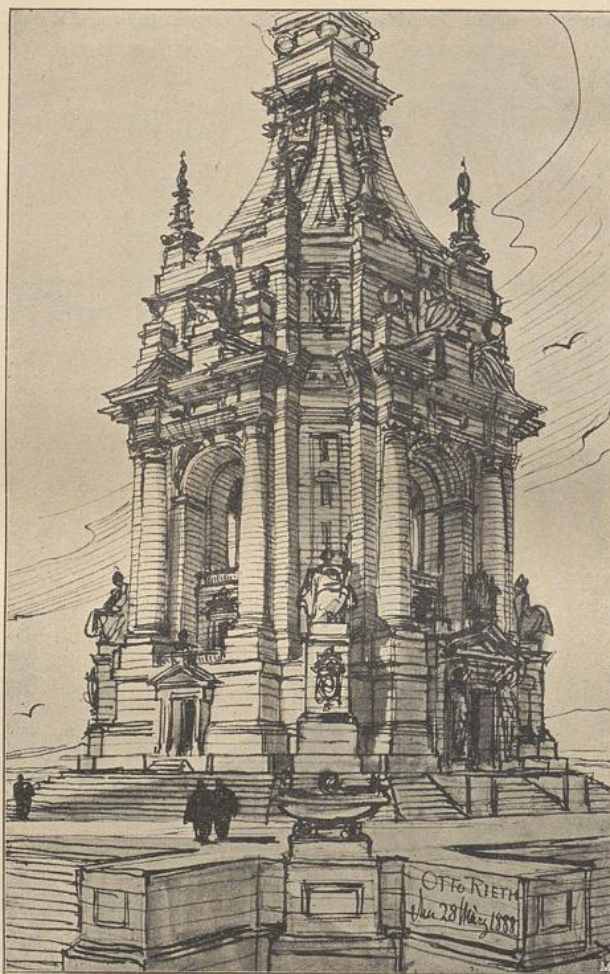
Fig. 507.

Entwürfe zu einem Denkmal für König *Viktor Emanuel* zu Rom.

aufgestellt gedacht. Das Denkmal reicht mit seinem Unterbau hinab in den unteren Raum, welcher als Sinnbild des »unterirdischen Schlosses« das Denkmal des Kaisers *Friedrich Barbarossa* enthält. Im oberen Kuppelraum stehen ringsum die in Bronze gegossenen Standbilder der deutschen Fürsten, die das Deutsche Reich begründet haben; vor den Pfeilern des unteren Raumes die Kaiser des alten Reiches in Stein, zu beiden Seiten sich anschließend an den vom Glanz des neuen Reiches erwachenden Kaiser *Robbart*. Die große Säulenhalle ist durch ein Gemälde der Schlacht am Teutoburger Wald geschmückt gedacht, in den Wolken die alten Götter im Kampf mit den römischen Gottheiten. Dieser Darstellung der ersten Regung deutscher Kraft und Einigkeit sollte sich die Darstellung der Errichtung des neuen Reiches anschließen. Vor diesen Gemälden sind die Standbilder der Dichter, Staatsmänner und Feldherren aufgestellt, die für die Einigung des deutschen Volkes gedacht und gekämpft haben; auf der oberen Terrasse die Reiterdenkmäler der hervorragendsten Führer in diesem Kampf.

An der gleichen Preisbewerbung waren zwei weitere künstlerisch bedeutame Entwürfe beteiligt, die an dieser Stelle berücksichtigt zu werden verdienen: die Kuppelhalle *Hildebrand's*, eine feierliche Komposition mit einer schönen Karyatidenreihe (Fig. 502), und der Entwurf von *Theodor Fischer* (Fig. 503 bis 506) für einen Denkmalbau auf der Schloßfreiheit. Um an dieser Seite des Königl. Schloßes ein monumentales Forum zu schaffen, machte *Fischer* den Vorschlag, den hier befind-

Fig. 509.

Denkmalentwurf von *Otto Rieth*.

lichen Spreearm zu überwölben, gegenüber dem *Eofander's*chen Portal des Schloßes, und rückwärts anstoßend an die *Werder's*che Kirche, eine königliche Hofkirche zu errichten, um in der Längsachse des von Schloß und Hofkirche begrenzten »Kaiferplatzes« das Kaiferdenkmal aufzustellen. Dem Denkmal gedachte er eine reiche Kuppelhalle mit Grabkirche als Hintergrund zu geben. Sieht man von den die Einheit der Platzercheinung störenden Türmen zu beiden Seiten der Kuppelhalle ab, so bleibt ein künstlerischer Gedanke von hoher Schönheit.

Der im Jahre 1882 zur Entscheidung gelangte Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal für *Viktor Emanuel* in Rom zeitigte eine Anzahl Kuppelbauten, welche in sich Denkmalcharakter haben sollten und bei welchen das Standbild nur gewissermaßen dekorative Beigabe war. Zwei Skizzen solcher Entwürfe zeigen Fig. 507 u. 508.

Fig. 510.

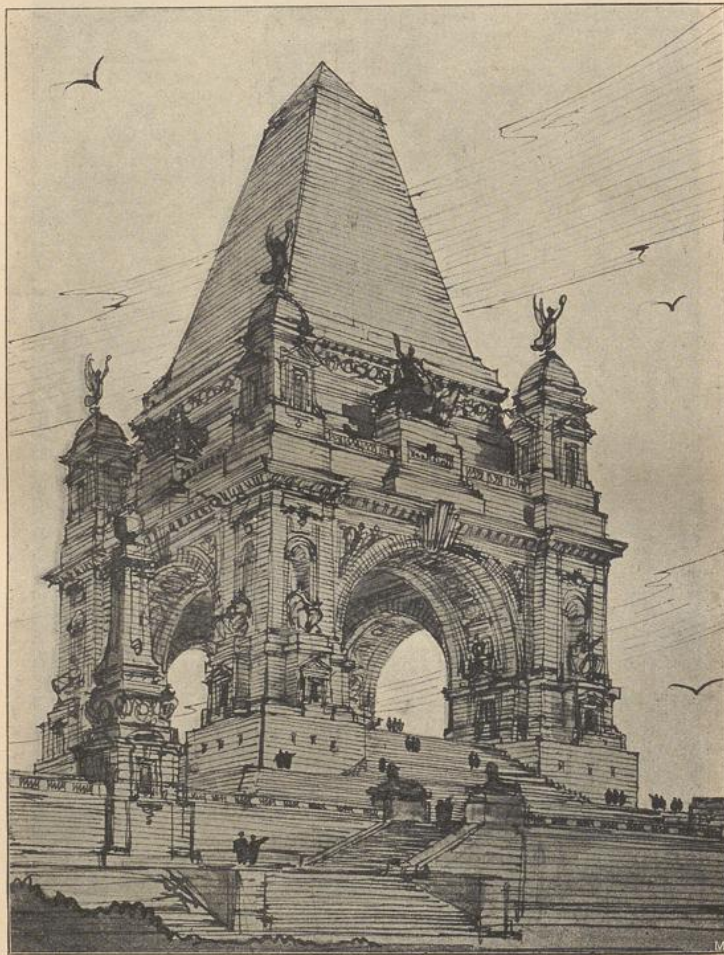
Denkmalentwurf von *Otto Rieth*.

Die großen und monumentalen Aufgaben, welche um die Wende und zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die deutsche Künstlerschaft bewegten — die Entwürfe zum Reichstagshause in Berlin, zu einem Denkmal für *Viktor Emanuel* in Rom, an denen zahlreiche deutsche Künstler beteiligt waren, sowie der Wettbewerb betreffend das Kaiser *Wilhelm*-Denkmal in Berlin hatten

698.
Denkmal-
entwürfe
von
Otto Rieth.

einzelne Künstler zu einer seltenen Fruchtbarkeit und zu einem Gedankenreichtum gebracht, der in der deutschen Baukunst seit *Schinkel* nicht mehr beobachtet wurde und weithin die Beachtung des Auslandes hervorrief. Der fruchtbarste unter den hier in Betracht kommenden Künstlern, ein moderner *Piranesi*, ist *Otto Rieth* in Berlin, von dessen künstlerischem Schaffen die in dieses Kapitel gehörenden Fig. 509 bis 514 beredete Beispiele sind.

Fig. 511.

Denkmalentwurf von *Otto Rieth*.

699.
Denkmal
menschlicher
Arbeit von
J. Hoffmann.

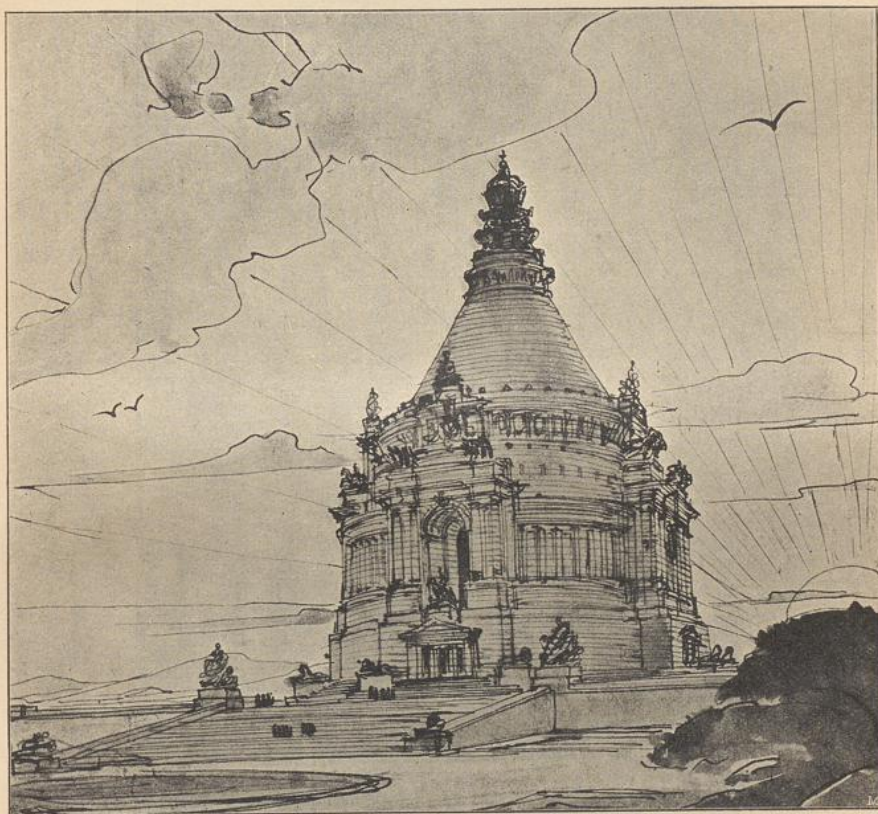
Als ein Denkmal menschlicher Arbeit, als eine Verherrlichung der sozialen Errungenschaften der Menschheit, ist ein Entwurf aufgefasst, mit welchem *Jos. Hoffmann* in Wien, ein Schüler *Otto Wagner's*, sich um ein Rom-Reisestipendium bewarb. Die Baugruppe (Fig. 515 bis 517³⁸⁷⁾, die eine Art Völker-Kongresspalast darstellt, ist als eine Inselanlage auf internationalem Gebiete, also im Meere gedacht. Eine

³⁸⁷⁾ Fakf.-Repr. nach: Der Architekt, Jahrg. I.

monumentale Drahtseilbrücke verbindet die Insel mit dem Festlande. Der Zugang zu ihr wird hier durch einen großen Platz mit Kolonnaden, Triumphbögen, Hafenanlagen und Leuchttürmen eingeleitet, so daß bereits auf dem Festlande das Architekturbild der Insel vorbereitet wird.

Auf der Insel selbst betritt man zunächst einen Vorplatz, der durch Kolonnaden und zwei hohe Ruhmesäulen von einer großen Forumanlage getrennt ist. An der letzteren liegen die Gebäude, als ihr Mittelpunkt eine Ruhmeshalle oder ein Pantheon. Durch letzteres und seitwärts von ihm gelangt man auf den Tempelhof mit dem Tempel der Wahrheit. Treppenanlagen, Balustraden, Springbrunnen und Gartenanlagen beleben das Bild und umfämen die streng symmetrische Form der Insel.

Fig. 512.

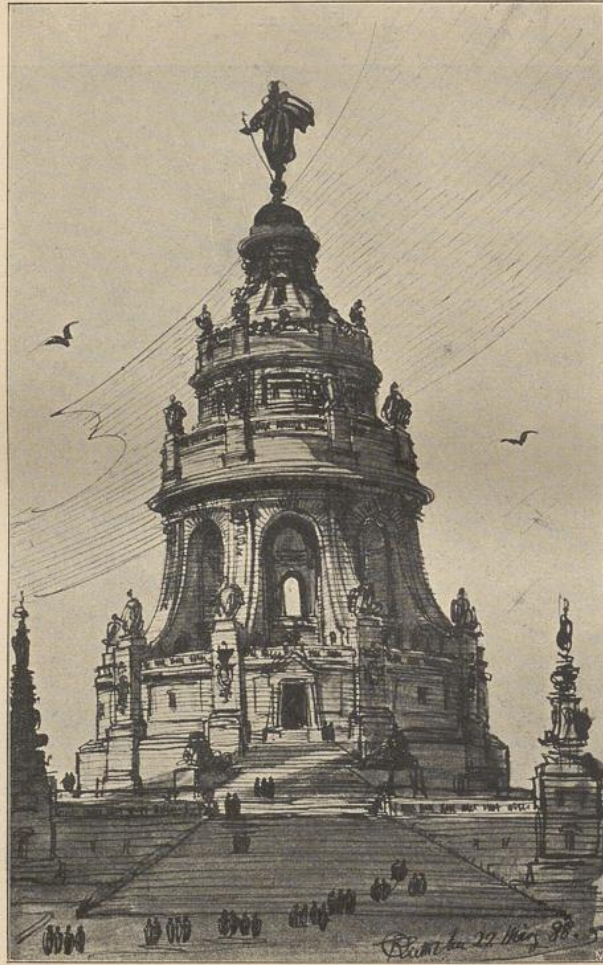
Denkmalentwurf von *Otto Rieth*.

Als die 30jährigen Arbeiten der Ableitung der Durance, der Anlage des Kanals von Marseille, unter der Leitung des Chefindingenieurs *Montricher* beendet waren, wollte die Stadtverwaltung von Marseille zur Erinnerung hieran ein monumentales Wasserschloß errichten. Der neue Kanal brachte der Stadt Reinheit und Gesundheit; sie entbehrte bis dahin des Süßwassers; er machte auch zugleich ihre Umgebung fruchtbar. Diese Wohlthaten wollte die Stadt durch ein großes Kunstwerk feiern und erbaute das Palais von Longchamp. Die natürliche Gestaltung der Baustelle erleichterte den Plan der Errichtung eines Wasserschloßes mit Kaskaden. Im Laufe der Bearbeitung erweiterte sich das Bauprogramm, und man beschloß, dem Wasser-

700.
Palais
de Longchamp
zu
Marseille.

schlofs ein Kunst- und ein naturhistorisches Museum anzugliedern. Die Anlage (Fig. 518 bis 520) schuf in den Jahren 1862—70 der Architekt *H. Espérandieu*. Das Gebäude entwickelt sich in einer Länge von 135 m senkrecht zur Achse des Boulevard de Longchamp. Den Mittelteil nimmt das Wasserschloß mit der allegorischen Gruppe der Durance mit dem »Getreidebau« und »Weinbau« von *Callifanne* ein. Außer diesem waren Mitarbeiter des Architekten die Bildhauer *Eugène*

Fig. 513.

Denkmalentwurf von *Otto Rieth*.

Lequesne, Cavelier und *Gilbert*. Die Baukosten haben rund 4115 000 Franken betragen.

701.
Gedächtnis-
kapelle in der
Rue
Jean Goujon
zu Paris.

Im Jahre 1901 wurde in Paris, in der Rue Jean Goujon, die Gedächtniskapelle vollendet, die zum Andenken der Opfer des Wohlthätigkeitsbazars errichtet wurde, der an derselben Stelle abgehalten und durch einen Brand zerstört wurde, bei welchem zahlreiche Menschenleben zu Grunde gingen. Der Entwurf des Architekten

A. Guilbert nahm eine kuppelgekrönte Kapelle mit Unterkirche an, an welche sich rückwärts ein Garten mit Kreuzgang und Klosterwohnungen für den Dienst der Barmherzigkeit anschließen sollten. In diesem Grundgedanken ist die Anlage nach Fig. 521 bis 523³⁸⁸⁾ zur Ausführung gelangt.

Das Ganze zeigt eine glückliche Erscheinung, deren Wirkung nicht zum geringsten Teile dadurch erreicht wurde, daß die Kapelle selbst sowohl von der Straße wie von den seitlich anstossenden Nachbargebäuden abgerückt ist, wodurch ihr eine selbständige Entwicklung gegeben werden konnte. Das

Fig. 514.



Inneres des Denkmals in Fig. 513.

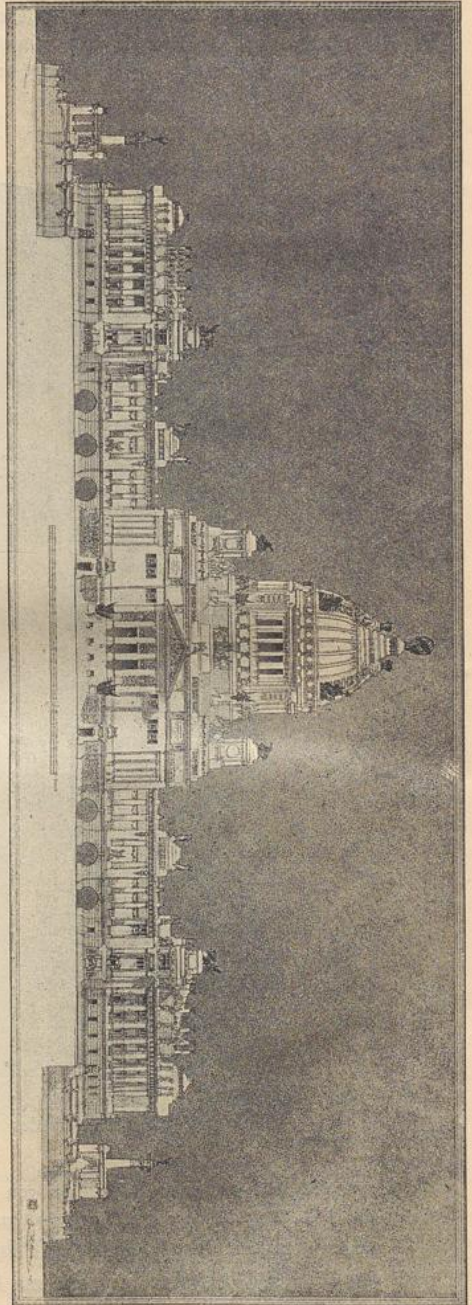
Innere der Kapelle hat reiche Malereien von *Albert Maignan* und hinter dem Hauptaltar eine Kolossalstatue der heil. Jungfrau von *Daillon* erhalten.

Ehrenhallen der Wissenschaft haben die wissenschaftlichen Institute der Alten und der Neuen Welt seit langem zu schaffen begonnen. Die Universität Wien besitzt in ihrem Arkadenhof eine solche Ehrenhalle, in welcher seit der Eröffnung des neuen Universitätsgebäudes am 11. Oktober 1884 etwa 30 Denkmäler von Gelehrten

702.
Ehrenhallen
der
Wissenschaft.

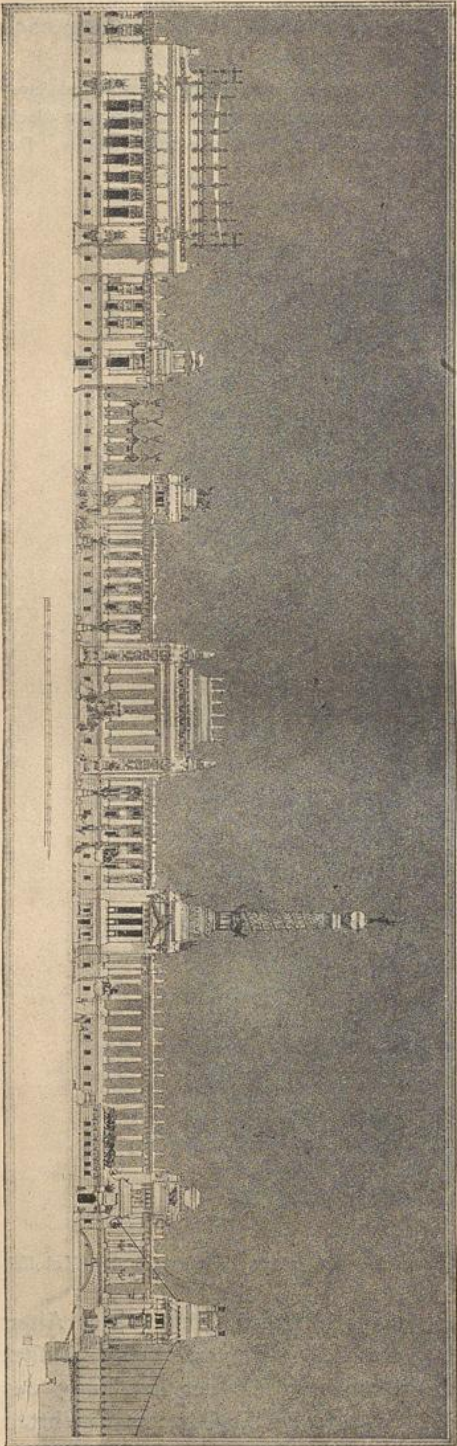
³⁸⁸⁾ Fakf.-Repr. nach: *L'architecture*.
Handbuch der Architektur. IV. 8, b.

Fig. 515.



Aufsicht gegen den Zentrabau.

Fig. 516.

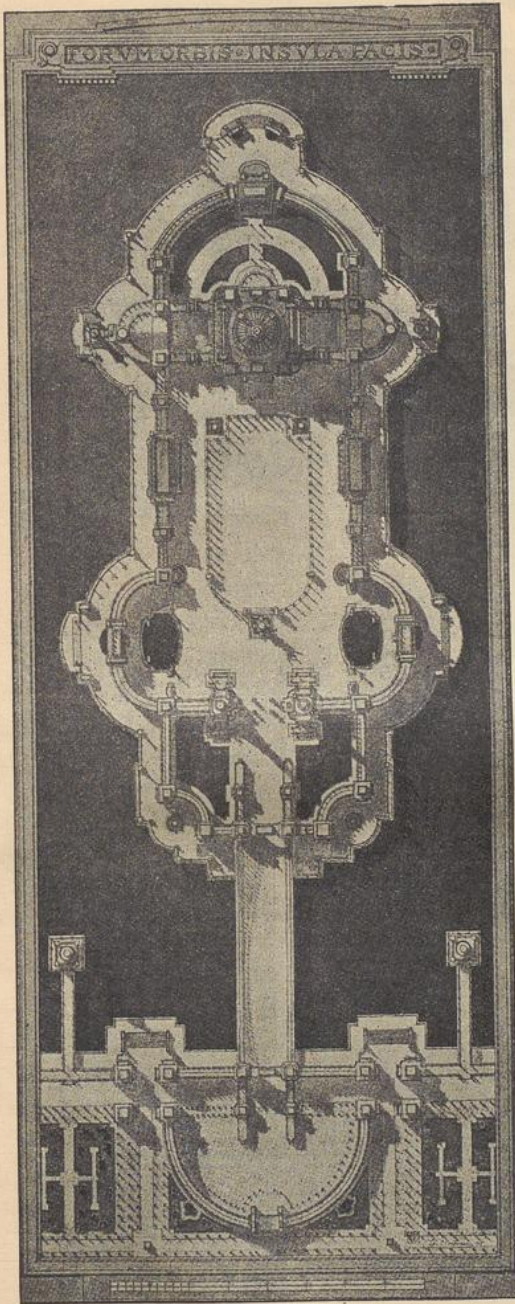


Josif Hoffmann's Entwurf für ein



Denkmal menschlicher Arbeit 887).

Fig. 517.



Grundriss zu Fig. 515 u. 516.

durch ihre Werke eine Anwartschaft auf die »Unsterblichkeit« bereits bei Lebzeiten erworben haben, finden sich nach dem Tode im Abbilde im Kuppelbau am Quai Conti zusammen.

— Statuen und Büsten — Aufstellung gefunden haben. Unter ihnen befinden sich 9 Vertreter der Heilkunde, 5 der Rechtswissenschaft, 3 Astronomen, 2 Schulmänner, je 1 Physiologe, Paläontologe, Chemiker, Physiker, Botaniker, Nationalökonom und Kunstgelehrter; Geschichtsschreiber fehlen.

Es ist einmal angeregt worden, das Andenken hervorragender Persönlichkeiten der Litteratur und Wissenschaft, wenn durchaus diese Erinnerung in Marmor oder Bronze erfolgen sollte, in Büsten und nicht in voller Gestalt festzuhalten. Einem ähnlichen Gedanken verleiht *Henry Bidou* im »*Journal des Débats*« Ausdruck, indem er betont, daß es hier in erster Linie auf den Kopf ankomme. Thatächlich ist der Gedanke bereits im »*Institut*« in Paris, der Gesamtheit der fünf französischen Akademien: der *Académie française*, der *Académie des inscriptions et belles lettres*, der *Académie des sciences*, der *Académie des beaux-arts* und der *Académie des sciences morales et politiques*, verwirklicht. In dem Saale, in dem die gewöhnlichen Sitzungen des Instituts stattfinden, erheben sich zwei Galerien, auf denen die Marmorköpfe der verstorbenen Mitglieder der fünf Akademien stehen. Sie sind die Ehrenhalle der französischen Wissenschaft. Jedes lebende *Membre de l'Institut de France* ist zugleich Kandidat für dieses »Pantheon« der Büsten. Dort finden sich Musiker, Romandichter, Maler, volkswirtschaftliche Schriftsteller; die Trennung der verschiedenen Akademien ist aufgehoben; alle Mitglieder des Instituts, die sich

Fig. 518.



Gesamtanlage.

Fig. 519.



Teilanlicht.

Palais de Longchamp (*Musée des Beaux-Arts*) zu Marseille.

Arch.: *Espérandieu*.

Fig. 520.

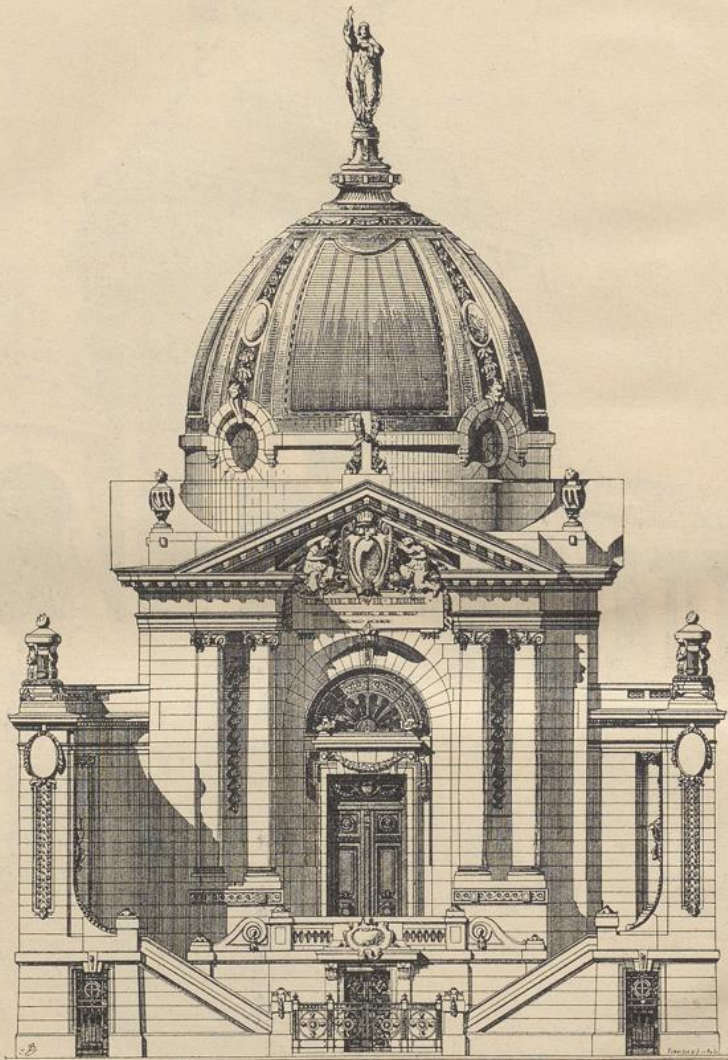


Mittelbau.

Palais de Longchamp (*Musée des Beaux-Arts*) zu Marseille.

Die Universität zu New York hat sich einen eigenen Ruhmestempel geschaffen, den die Architekten *Mc Kim, Mead & White* errichteten (Fig. 524³⁸⁹).

Fig. 521.



Anficht.

Gedächtnishalle in der

³⁸⁹) Fakf.-Repr. nach: *American architect*, Sept. 14., 1901.

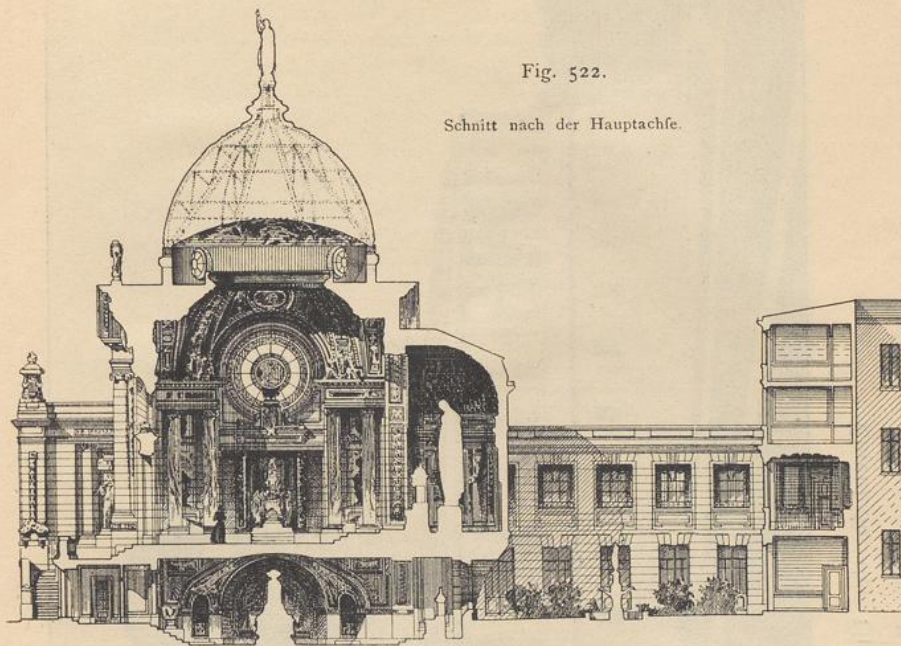
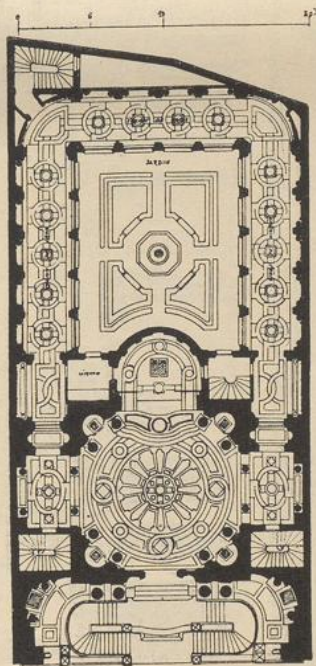
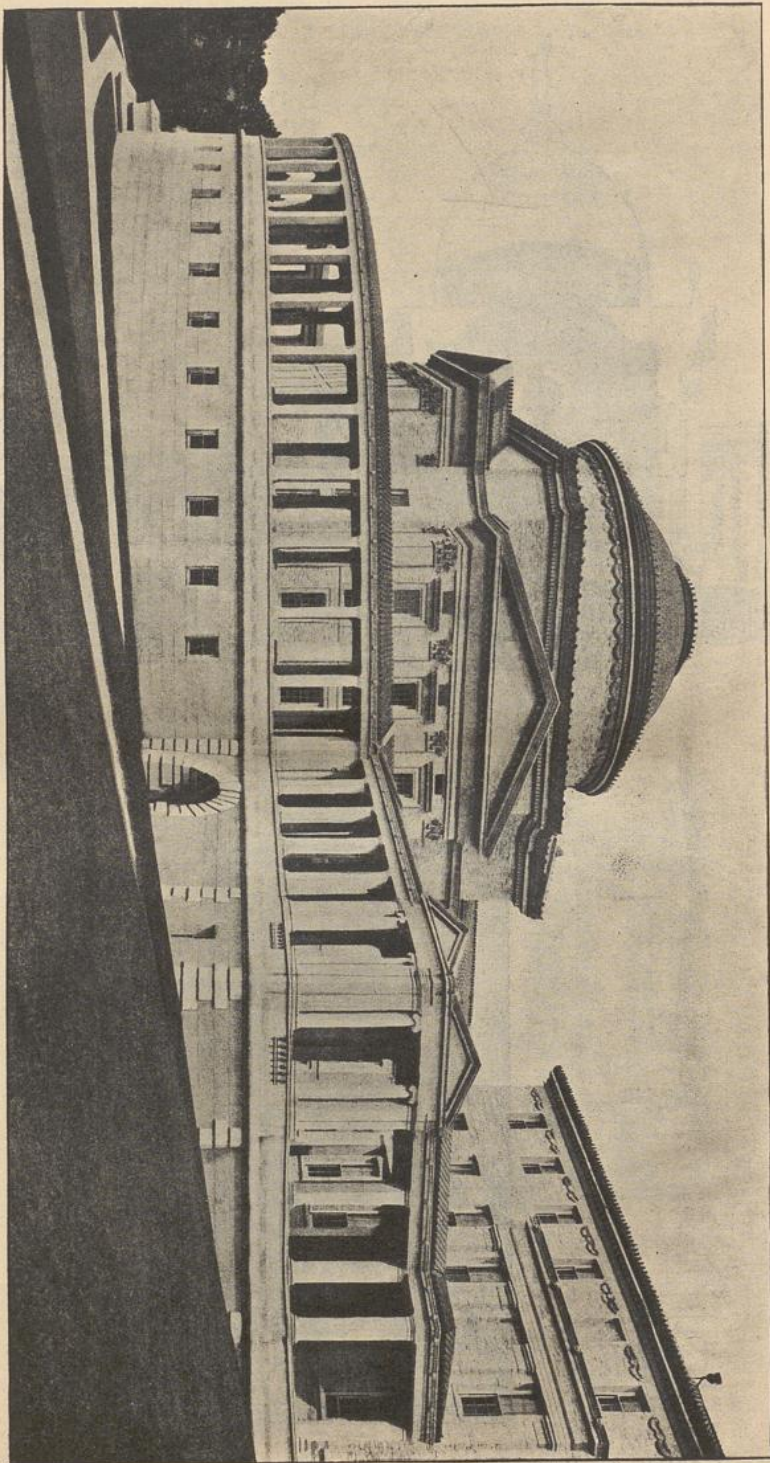


Fig. 523.



Rue Jean Goujon zu Paris³⁸⁸).

Fig. 524.



Ehrenhalle der Universität zu New York 389,

Arch.: *Mc Kim, Mead & White.*